[2]

Des Hoch-Edelgebohrnen und Hochgelahrten HERRN BURCARD GOTTHELFF STRUVEN, Phil. & J. U. D. ACADEMIsche Rede Von Gelehrten Betrügern,

Vormalen auf der Universität Jena im Jahr 1703. gehalten,

Hat ietzo,

nebst Sr. Hoch-Ehrwürden

Herrn Laurentii Ottonis Lasii, der Heil. Schrifft D. und der Volckreichen Kirchen Dioeces Ziebelle in der Ober-Lausitz Pastoris und Præpositi

Vorrede

von Betruge, und von Dreyen Ertz-Betrügern im Christenthum,

Zum

gemeinsamen Nutz

in teutscher Sprache anpreisen wollen

Ein Liebhaber Der Teutschen Redlichkeit.

SORAU, verlegts Gottlob Hebold, 1734.

Vorrede
Laurentii Ottonis Lasii,
Der Heil. Schrifft D.
und
der Dioeces Ziebelle Past. und
Præpositi
von
Betruge überhaupt,
und
von Dreyen Ertzbetrügern
in Christenthum
insonderheit.

α, ω.

Nach Stand und Würden in GOTT Hochgeehrter Leser.

§ 1.

Es nimmet derselbe hiemit eine Ubersetzung einer Academischen Rede in die Hand, die von gelehrten Betrügern auf eine Historische und gelehrte Weise handelt. Das Original derselben bedarff in geringsten nicht, daß sie erst von uns mit vielen Lobes-Erhebungen angepriesen werde. Der Hoch-Edelgebohrne und Hochgelahrte Herr Auctor, der sie ehedem geschrieben, und unter dessen Præsidio sie auf der Weltberühmten Academie IENA ventiliret worden, ist in der gelehrten Welt schon so berühmt und bekandt, daß er unsers wenigen Ruhms gar nicht nöthig hat. Indeß da sie von Betrügern handelt, und wir von dem Ubersetzer um eine Vorrede ersucht worden, so haben wir etwas bey dieser Gelegenheit theils

vom Betruge insgemein, theils von den Dreyen Ertz-Betrügern in Christenthum insonderheit, voran schicken wollen.

§. 2. Denckwürdig ist die Klage des weisen Sirachs, die er in seinem Buch Cap. 37, v. 3. also führet: Ach! wo kömt doch das böse Ding her, daß alle Welt so voll Falschheit ist? Denn einmahl redet er in der Griechischen Sprache so viel aus: O du böses Ding, wo bist du doch hergewältzet, daß du die Erde mit Falschheit oder Betrügerey also bedeckest? Und wird das Griechische Wort, das der seel. Herr Lutherus, Ding übersetzet, von den innerlichen Sinnen und Gedancken des Hertzens gebraucht, so der Mensch von dem, was er in seinem Hertzen und Gemüthe heget, führet. Daher denn in der Vernunfft-Lehre diejenigen Schluß-Reden Enthymemata heissen, da man eine Proposition im Sinne behält, und mit Worten nicht ausspricht. Die 70. Dollmetscher haben in solchem Verstande das Grund-Wort öffters gebraucht. Sie benennen damit der Heyden Götter und Götzen, die weiter kein Wesen haben, als in Gedancken und Einbildungen der Menschen, die sich dieselben ausdencken, und sich einbilden, sie

seyn etwas, da sie doch nichts sind 1. Cor. 8, 4. und in der Warheit kein Wesen, ausser solchen menschlichen Gedancken, haben, conf. Ezech. 14, 5. 7. XVI. 35. XX. 16. Vorbelobte 70. Dollmetscher brauchen auch das Grund-Wort, das Tichten des Hertzens der Gottlosen, die der Rechte GOttes verfehlen, anzudeuten, da sie allerhand Räncke und Consilia in ihrem inwendigen formiren und führen, wie sie das Wort GOttes verspotten, die reine Lehre hindern, die Bekenner derselben verfolgen, für sich aber reich und gewaltig werden, und die Armen unterdrücken wollen, Vid. Hanßens Creutz und Trost-Pred. P. 2. p. 892.

§. 3. Sodann ist vor angeführte Klage und Frage Sirachs denckwürdig, nicht darum, daß er nicht gewust, woher das böse Ding, da alle Welt so voller Falschheit und Betrügerey sey, gekommen? Denn Sirach, als ein in Göttlichen Dingen weiser und erfahrner Mann zu seiner Zeit, wuste die Quelle dieses Verderbens mehr als zuwohl, wie sein gantz Buch davon Probe und Beweiß genug geben kan: Sondern er klagte und fragte nach dem bösen Dinge der Falschheit und

Betrügerey darum, einmahl die Frommen zu warnen, daß sie in der Welt nicht alles für Gold und Silber, was von aussen so gleissete, bald annehmen solten, hernach iedermann anzumahnen, daß sie Falschheit und Betrug in ihrer rechten Gestalt wohl zu kennen, und die Uhr-Qvellen derselben aufzusuchen gehörigen Fleiß anwenden müsten, wenn sie nicht entweder unter die Betrogene, oder unter die Betrüger gerechnet werden wolten.

§. 4. Dieser Ermahnung nachzugehen, wollen wir nun wie schon vorgedacht, einmahl vom Betruge, und so dann von den Dreyen Ertzbetrügern in Christenthum, nur in einer kleinen Kürtze, reden, und von beyden nichts mehr als einen kurtzen Grund-Riß geben, den andere weiter auspoliren können, biß sie davon das rechte Portrait darstellen mögen, wenn es anders beliebig und diese Arbeit nicht zu mühsam oder verdrießlich seyn wird. Der Hochgeehrte Leser erlaube uns denn, noch einige Worte von vorigen beyden anzuführen.

§. 5. Wir wollen nun erst von Betrug insgemein reden. In Lateinischer Sprache heisset er fraus und dolus. Beyde heissen Betrug. Ob sie aber beyde eine gleichgültige

tige

tige Bedeutung haben, davon sagen einige Nein, andere Ja. Beyde Lateinische Worte solten, wie Genus und Species, differiren. So meynet Thomas Aqvinas, ein berühmter Schul-Lehrer, wenn er an einem Ort schreibet: DOLUS universaliter pertinet ad executionem astutiæ, sive fiat per verba, sive per facta: FRAUS autem proprie pertinet ad executionem astutiæ, secundum quod sit per facta. Dagegen sind andere, die da meynen, DOLUS gienge mehr auf die Anschläge und Intention, den andern zu hintergehen, es möchte zur That kommen oder nicht: Das aber hiesse FRAUS, wenn ein würcklicher Schade dem andern zugefüget würde. Man kan davon in Antonii Popmæ Buch de differentiis verborum nachlesen. Beyde Wörter, DOLUS und FRAUS haben eine gute und böse Bedeutung. Denn Ulpianus, wenn er Lib. 1. ff. de dolo malo handelt, schreibet also: non fuit Prætor contentus, DOLUM dicere, sed adjecit MALUM: quoniam veteres DOLUM etiam BONUM dicebant, & pro SOLERTIA hoc nomen accipiebant, maxime si adversus hostem latronemque quis machinetur. Diesem stimmet auch Aulus Gellius

in

in Noct. Att. Lib. 12. Cap. 8. bey. So hat man auch das Wort FRAUS, ob es wohl sonst mehrentheils in bösem Verstande genommen, doch angefangen, ihm eine gute Bedeutung beyzulegen, wie BARTH in Adversar. Lib. 12. Cap. 11. beweisen will.

§. 6. Diesemnach hiesse insgemein ein Betrug diejenige Handelung, da man dem andern was falsches weißmachet, daß er darein williget, und solches wahr zuseyn glaubet. Und wenn man alles hiebey wohl überleget, so wird man sehen, daß man sagen könne, es gebe einen Betrug, der vernünfftig, und einen der unvernünfftig heissen möge, dabey man aber wohlbedächtig handeln muß. Fragt man demnach, was ist und heisset ein vernünfftiger Betrug? so kan man also antworten: Derjenige Betrug sey vernünfftig, der auf einen rechtmäßigen Endzweck zielet, und sorget, daß des andern Recht dadurch nicht beleidiget, und ihn Schade zugefüget wird, welchen auch die Regeln der Klugheit leiden. Denn das ist eine ausgemachte Sache, daß niemand verbunden sey, dem andern immer alles nach der Warheit anzusagen, wenn nemlich der andere kein Recht dazu hat, und dagegen ich durch diese oder jene

jene Entdeckung mir allerhand Schaden und Verdruß zuziehen möchte, das ja warlich in der That eine Thorheit, und keine Klugheit wäre. Hieher mag gehören, was der weise Salomon in seinen Sprüchen Cap. 29, II. also gesprochen: Ein Narr schüttet seinen Geist gar aus, aber ein Weiser hält an sich. Damit stimmet, was Christus, unser theurester Heyland, also vermahnet: Seyd klug wie die Schlangen aber ohne Falsch wie die Tauben, Matth. 10, 16. Man lese nach des unvergleichlichen GROTII Buch de Juræ Belli & Pacis Lib. 2. Cap. 1. Des Hochgelehrten Pufendorffs Jus Naturæ & Gentium Lib. 4. Cap. 1. ferner den Uffelmann de jure, qvo homini homo in sermone obligatur Cap. 9. und PRASCHIUM in Schediasmate de mendacio.

§. 7. Ein also geahrteter vernünfftiger Betrug hat so wol in der Rede, als in der That selbst Platz: 1.) In der Rede, wenn man dem andern aus Klugheit manches verbirget, das er von mir zu erfahren kein Recht hat, ich aber, wenn ich es ihm offenbarete, allerhand Schaden und Verdruß besorgen müste: 2.) In der That selbst, wenn ich aus einem guten Grunde simulire und

dissimulire, wie man weitläufftiger weisen könte, wenn es der Raum leyden möchte. Genug, daß in heiliger Schrifft von beyderley Art eines vernünfftigen Betruges Exempel vorhanden seyn, die man nicht bald blindlings straffen darff. Die Wehe-Mütter in Egypten redeten sich vernünfftig aus, da sie von Pharao gefraget wurden, warum sie die Israelitischen Kinder leben liessen, 2. B. Mos. 1. Rahab versteckte die Kundschaffter, die der Fürst Josua hatte abgesandt, und ließ sich nichts mercken. Jos. 2. Selbst der Fürst Josua simulirte eine Flucht, und hat die Feinde besieget, Jos. 8. David stellete sich wie einen Unsinnigen, und hat den Achis betrogen, 1. Sam. 21. Der Weiseste unter den Menschen, der König Salomon stellete sich, als wolte er das Kind zerhauen, und kam so hinter die Wahrheit. 1. Buch der Könige Cap. 3. Der verschmitzte und glückliche General der Arméen Davids JOAB hat den König David, mit dem Absolom, den Vater mit dem Sohn, weißlich auszusöhnen gesucht, und ist ihm glücklich gelungen, 2. Sam. 14. Der neugesalbte König in Israel IEHU brachte die Baals-Priester um, die er auf eine verschmitzte

Art

Art zusammen ruffen lassen, 2. Buch der Könige Cap. 10. Und so könte man aus heil. Schrifft davon mehr Beyspiele anführen, wenn es nöthig wäre. Ist demnach ein erlaubter und unsündlicher Betrug, der von uns ietzo vernünfftig genennet worden.

§. 8. Man hat noch eine Art vom Betrug, so man piam fraudem nennet. Dadurch will man eine solche Verrichtung verstehen, die zwar an sich selbst unrecht ist, durch die gute Intention und Absicht aber, so man dabey heget, gut werden soll: Und es ist schon längst Weltkundig, was für ungereimte Dinge von denen Römisch-Gesinneten mit den Methodo dirigendæ intentionis, immer zu Marckte gebracht worden. Man suchte auch vormalen per piam fraudem die wahre Religion fortzupflantzen, da man sich Göttlicher Eingebungen und Offenbahrungen rühmte, davon Johann Wilh. Bayer in dissert. de propagatione fidei per revelationes fictas. Es mögen hieher auch die Oracula Sibyllina gehören. Denn daß diese meistentheils erdichtet gewesen, davon lese man, was der in re literaria hochberühmte Hamburgische Fabricius in Bibliothec-

Græc

Græc. Lib. 1. Cap. 3. §. 13. 16. davon untersuchet hat. Auch das heisset ein pia fraus, wenn man entweder Schrifften verfertigte und solche dem HErrn Christo, der gebenedeyeten Jungfrauen Mariä, denen Aposteln u. s. w. zuschriebe, davon auch in dieser Academischen Rede Herr Struve an seinem Orte gehandelt; oder wenn man aus den ächten Büchern eines und das andere herauszustreichen pflegte, und so verschiedene Heydnische Gebräuche beybehalten wolte, davon die Exempel bey denen so genandten Catholiquen nicht seltsam sind. Auf gleiche Art machten es auch die Weltlichen Regenten, da sie, um das Volck im Zaum zu halten, vorgaben, als wären sie von den Göttern entstanden, und hätten die Gesetze von ihnen erhalten, davon DIODORUS SICULUS Bibl. Hist. Lib. 1. pag. 59. Exempel anführet, und VARRO, wie der Kirchen-Lehrer AUGUSTINUS Lib. 3. Cap. 4 de Civitat. DEi bezeuget, soll folgender Maassen gesprochen haben: Utile esse civitatibus, ut se viri fortes, etiamsi falsum sit, ex Diis genitos esse credant, ut eo modo animus Simanus, velut divinæ stirpis fiduciam gerens, res magnas aggrediendas præsumat audacius,

audacius, & ob hoc impleat ipsa securitate felicius. Daß dahin die Heydnischen Oracula gegangen, hat von DALE in Dissert. de Oraculis veterum Ethnic. gewiesen, und zugleich eröffnet, welche Betrügereyen dabey vorgegangen. Doch von solchen piis fraudibus wäre noch gar vieles zu sagen, wenn es unser Vorhaben litte. Denn einmahl schmecket es nach einer grossen Einfalt, da man meynet, eine gute Intention reiche schon zu, eine Verrichtung, die an sich böse, gut zu machen, und damit gleichsam fordern will, daß der Göttliche Wille der menschlichen Intention weichen soll. So ist ja zu einer guten Verrichtung nicht genug das Formale, sondern es muß auch das Materiale dabey recht seyn, daß man würcklich dasjenige, was das Göttliche Gesetz befiehlet, zu üben, und das, was es verbietet, zu unterlassen suche. Denn wie der Apostel Jacobus Cap. 2.10. schreibet, so jemand das gantze Gesetz hält, und sündiget an einem, der ists gantz schuldig. Und die da sprechen: lasset uns Ubels thun, auf daß Gutes draus komme, deren Verdammniß ist gantz recht, wie Paulus Rom. 3, 8. lehret. Uber dis wie kan iemand eine gute Intention haben, der mit Wissen und Willen dis oder das vornimmet, das doch

wieder

wieder den Willen GOttes läufft? So dann könte man noch fragen, ob man bey solchen piis fraudibus immer eine gute und GOtt gefällige Intention und Absicht in der Warheit gehabt? Man weiß ja, und ist schon lange Weltbekandt, wie die Römische Kirche, unter dem Vorwand und Deckmantel der Religion, nur eitele Ehre, Macht, Reichthum und Wollust immerzu gesuchet. O daß denn die vermeinten Catholischen Christen ihre pias fraudes als sträffliche Betrügereyen einmahl erkennen und ablegen wolten! Dergleichen Betrügereyen der seelige D. IOHANN GERHARD in seinem nie genug gepriesenen Buch de Confessione Catholica Cap. 19. und ZIMMERMANN in *Amoenitatibus* Histor. Ecclesiast. in grosser Menge schon längst bemercket und angeführet haben.

§. 9. Doch wir müssen auch sehen, was denn ein unvernünfftiger Betrug heissen könne? Der ists, welcher zum Schaden eines andern gereicht, indem man ihm entweder die Warheit nicht saget, dazu jener doch ein Recht hat, oder durch würckliche Thaten ihn um das Seinige bringet. Daß die Sache klährer werde, so begehet man einen unvernünfftigen Betrug, wenn man

Z. E.

Z. E. von iemanden ein Buch erborget, unter dem Vorgeben, man wolte es auf eine kurtze Zeit gebrauchen, man verkaufft es aber oder verschencket es, als wäre es unser eigenes. Ferner ist es allerdings ein unvernünfftiger Betrug, wenn man schlechte Waare für gute verkaufft, böse Geld für gutes ausgiebet, und was davon mehres unter den Menschen, leyder! passiren will. Wer beliebet die Betrügereyen in allen Ständen und Professionen zu kennen, der lese des Herrn Höhns Betrugs-LEXICON nach, darin er tausend Arten davon antreffen wird. Sie gehören aber alle zu dem unvernünfftigen Betrug, weil dadurch dem andern Schaden geschiehet.

§. 10. Zu diesem unvernünfftigen Betrug gehöret auch der Selbst-Betrug, da ein Mensch ihn selber schadet. Kan geschehen, wenn man seine Mängel und Fehler, sowol des Verstandes, als des Willens, nicht weiß noch wissen will, sondern selbe als gute Fähigkeiten und Tugenden ansiehet, und sich in seiner Thorheit dadurch immer mehr und mehr bestärcket. Der Ursprung dieses Lasters ist der Mangel der Selbst-Erkäntniß. An Statt, daß man

man das so hochnöthige γνῶθι σὲ αὐτὸν üben solte, pflegt man solches meistentheils bey Seite zu setzen. Daher darff man sich nicht wundern, wenn man siehet und erfähret, daß sich viele unter den Sterblichen klug und weise düncken lassen, und doch immer die gröbesten Marquen und Proben der Thorheit darstellen. Am meisten ist zu beklagen, daß viele unter den Christen im Werck ihrer Seeligkeit sich selbst betrügen wollen. Davon redet der Apostel Jacobus, wenn er in seiner Epistel Cap. 1, v. 22. also vermahnet: Seyd aber Thäter des Worts, und nicht Hörer allein, damit ihr euch selbst betrüget. Zeiget theils diejenigen Christen, die sich selbst betrögen, theils auch, wie sie das thäten. Jene wären, die keine Thäter des göttlichen Wortes werden, dasselbe in gehöriger Ordnung und auf GOttgefällige Arth nicht annehmen, und im Glauben und gottseligen Wandel sich darnach nicht richten, sondern nur allein Hörer seyn und bleiben, und von keiner Besserung wissen wolten, möchten seyn hoch oder niedrig, und wer sie seyn könten. Der Schade, so sie davon hätten, wäre der heßliche Selbst-Betrug. Damit ihr euch selbst betrüget, παραλογιζόμενοι

ζόμενοι ἑαυτὰς, falso ratiocinando fallentes semet ipsos, spricht der Apostel. Sie würden betrogen, versichert er. Heisset, nach dem Grund-Wort, durch falsche und scheinbare Gründe von dem rechten Wege auf Ab- und Irrwege gebracht werden. Geschiehet insgemein vom Satan, wie es unsere erste Eltern erfahren, 1. B. Mos. 3, 1-4. von der Welt, durch böse Exempel und böse Reden, 1. Cor. 15, 33. und von dem Menschen selbst, wenn er seiner unerleuchteten Vernunfft, und dero falschen Schlüssen, und den Trieben seiner sündlichen Lüste Folge leistet, dabey bleibet, Gottes Wort zwar hören, aber kein Thäter in wircklicher Aender- und Besserung sein selbst werden will. Insonderheit verstehet der Apostel den Betrug, damit ein Mensch sich selbst betrüget, da er die aus Gottes Wort gegebene Unterweisung zwar anhöret, im Hertzen aber bey seinem Wahn bleibet, und sich nicht ändert. Solcher Gestalt betrüget er sich selbst, indem er auf dem rechten Wege einherzugehen, und zur Seeligkeit zu gelangen vermeynet, sich aber auf dem Wege zur Verdammniß befindet, und, wo er nicht bey Zeiten umkehret, in die ewige Verdamniß wirck-

lich stürtzet. O in Warheit ist das ein unwiederbringlicher und höchst unvernünfftiger Sein selbst-Betrug! O daß nicht so viele unter den Christen sich so heßlich betrügen möchten! Ach! GOtt erleuchte doch ihre Seelen, daß sie wissen, gläuben und auch annehmen, was zu ihren Frieden dienet.

§. II. Nachdem wir also vom Betruge genugsam, nach Anweisung eines Weisen, gehandelt, so werden wir zu den Dreyen Ertz-Betrügern, auch etwas von ihnen zu sagen, geleitet. Wir reden aber nicht von gelehrten Betrügern, auch nicht von den Dreyen Ertz-Betrügern, davon in dieser *Academi*schen Rede weitläufftige und gelehrte Nachricht gegeben worden, sondern wir reden von den Dreyen Ertz-Betrügern im Christenthum. Welche nun dieselbige seyn, ist wohl unschwer zu errathen. Der seel. Lutherus, in der Erklärung der 6. Bitte im V. U. nennet sie mit Nahmen, wenn er sagt: auf daß uns der Teufel, die Welt und unser Fleisch nicht betrüge, &c. Ne Satanas, mundus & caro nostra, nobis imponant. Erkläret sich davon alhie, und sonderlich im Catechismo Majore pag. 375. und 529. Libror. Symbol. Editione

one Rechenbergiana, Lipsiæ Anno M. DC. XCVIII. zur Gnüge. Und so siehet man denn die Drey Ertz-Betrüger, die sind der Teufel, die Welt und unser Fleisch, die uns bey unsern wahren Christenthum so schädlich fallen, rechte Magn. Impostores. Es wäre nun der Mühe wohl werth, daß wir nach heiliger Schrifft davon mehr Erklärung gäben: Jedoch, weil diese Vorrede über Verhoffen schon zu lang gerathen, und diese drey Ertz-Betrüger in so wenigen Zeilen nicht genug abschattiret werden können, so brechen wir vor das mahl ab, bitten aber doch hertzlich alle gottseelige Leser, daß sie mehr gedachte drey Ertz-Betrüger recht kennen, und ihre Imposturas vermeiden wolten.

§. 12. Nun wäre noch übrig, von der hiebey folgenden Ubersetzung der Academischen Rede von gelehrten Betrügern etwas zugedencken, allein auch das wird für unnöthig gehalten. Denn die Feder, so sie übersetzet, ist von einem mir wolbekandten Freunde geführet, der in re literaria gerne avanciren will. Solte nun hie und da was versehen seyn, so wolle man so viel Christliche Liebe haben, daß man das versehene mit dero Mantel zudecken.

Würde sichs zeigen, daß die Ubersetzung Liebhaber fünde, so ist man erböthig, die andere Edition nach aller Möglichkeit nicht nur zu verbessern, sondern auch von denen so häuffig angeführten gelehrten Männern zulängliche Nachricht beyzufügen. Zu dem Hoch-Edelgebohrnen und Hochgelehrten Auctore hat man das sichere Vertrauen, er werde es nicht übel nehmen, daß seine gelehrte Dissertation von gelehrten Betrügern auch in teutscher Mund-Art bekandt gemacht worden. Was insonderheit mich, den wenigen Vorredner, betrifft, so muß mit der Vorklage kommen, daß ich die Ubersetzung mit dem Lateinischen Exemplar zu conferiren weder Zeit noch Gelegenheit finden können. Doch was will ich mich dessen erst entschuldigen, da von mir mehr nichts, als eine Vorrede, ist verlanget worden? Ich schliesse, und wünsche mit dem Hochgeehrten Herrn Auctore, ut omnes ac singuli eruditi (imo omnes Christiani) omni profanæ sapientiæ pruritu abdicato, Solummodo veram illam quærant, quæ in timore Domini atque imitatione Christi consistit, ita omnes cessabunt imposturæ! Geschrieben in Eile zu Zibelle in der Hoch-Gräfl. Herrschafft von Callenberg der Ober-Laußitz, den 26. Septembr. 1732.

Der

Der Academischen Rede von Gelehrten Betrügern Summarischer Inhalt.

§. 1.

Die wahre Weißheit machet die Menschen tugendhafft. §. 2. Die denen Gelehrten eigene Laster sind das Bücher Ausschreiben, Rauben, Unterschieben und Entwenden. §. 3. Aus was Ursachen das Bücher-Unterschieben entstanden. §. 4. Hegesippus ist kein gelehrter Betrüger gewesen. §. 5. Wer er gewesen, und ob er von Ambrosio Lateinisch übersetzet? §. 6. Der andere Betrüger, welcher sich unter dem Nahmen deß Hunibaldi verborgen. §. 7. Der dritte Betrüger unter dem Nahmen des Turpini. §. 8. Ob unter dem Buch des weisen Gildæ vom Untergang Brittanniens ein Betrug verborgen sey. §. 9. Ein sonderbarer Betrug klebet an dem Buch von den dreyen Ertz-Betrügern, und wem man für dessen Scribenten halte. §. 10. Viele wollen aus guter Freunde Erzehlung beweisen, daß ein solches Buch wircklich vorhanden sey. §. 11. Was dessen Inhalt seyn solle. §. 12. Ob Petrus Aretinus es geschrieben haben könne? §. 13. Wer es gedruckt haben solle? §. 14. Viele haben geleugnet, daß das Buch in der Warheit da gewesen. §. 15. Dem Herrn Tenzelio wird geantwortet.

§. 16. Aus des Campanellæ besiegter Atheisterey wird bewiesen, daß allerdings das Buch vorhanden gewesen, vielleicht ists von Bocacio ediret. §. 17. Dieses bekräfftigen andere Dinge. §. 18. Das Buch ist aus einer übeln sinnreichen Rede entstanden. §. 19. Davon soll Simon Tornacensis der erste Urheber seyn. §. 20. Sie wird sodann auch dem Römischen Käyser Friederich dem andern zugeeignet. §. 21. Dieser Käyser aber entschuldiget sich selbst. §. 22. Er wird auch von andern entschuldiget. §. 23. Diese Beschuldigung ist vom Betrug der Geistlichen entstanden. §. 24. Andere haben, unter diesem Titul von den dreyen Ertzbetrügern, von einigen gewissen Betrügern gehandelt. §. 25. Johannes Annius, Viterbiensis hat neue Steine und Inscriptionen für alte ausgegeben. §. 26. Gleichen Betrug begieng Henricus Cajadus. §. 27. Auch hat solchen Parisius de Grassis versucht. §. 28. Seine Bücher von gewissen Alterthümern sind unter geschoben. §. 29. Welche Scribenten seine Betrügereyen entdecket? §. 30. Doch sind gewesen, welche den Annium entschuldiget. §. 31. Vom Betrug und Unglück des Alphonsi Cicarelli. §. 32. Was von den untergeschobenen Büchern des Francisci Balduini, Francisci Burcardi, und Florimundi Ræmundi zu halten sey? §. 33. Caspar Scioppius, indem er dem gelehrten Casaubono eine Schrifft, die Königliche Crone benahmet, untergeschoben, ist ein gelehrter Betrüger. §. 34. Es ist ein

ein Betrüger, der unter den Nahmen Aloysiæ Sigææ, eines sehr keuschen Frauen-Zimmers, ein unflätiges Satyrisches Gedicht heraus gegeben. §. 35. Auch muß es dem Johanni Meursio, dem jüngern nicht beygeleget werden. §. 36. Der wahre Urheber davon ist Johann Westrene, ein Rechts-Gelehrter in Haag. §. 37. Sigonius ist Urheber des Buchs, das unter Cicero Nahmen von den Tröstungen heraus kommen. §. 38. Doch andere eignen es dem Carolo Vianello, einem Venetianer, zu. §. 39. Es haben andere ihre Schrifften ihren Freunden, daß sie dieselbe unter ihren Nahmen ediren solten, überlassen, oder nehmen nur einen alten Nahmen an, welche denn eigentlich keine Betrüger seyn. §. 40. Man giebet viele neue MSta für alte aus. §. 41. Aus unterschobenen Diplomaten entstehet viel Streit, welches mit der jetzigen Lindauischen Streit-Sache erläutert wird. §. 42. Die beyden gelehrten Männer Scaliger und Scioppius stritten mit einander, indem sie sich untereinander für Betrüger hielten. §. 43. Curtius Inghiramius hat einige Stücke Hetruscischer Alterthümer erdichtet. §. 44. Was für Betrug mit Müntzen vorgehe? §. 45. Ein Exempel dergleichen Betruges hat man an der Heßischen Müntz-Sorte. §. 46. Ob Petrus Alcyonius den Tractat von Ertragung der Elends-Verweisung aus des Cicero Buche von Ruhm genommen? §. 47. Ob Johannes Jovianus Pontanus ein Betrüger sey? §. 48. Es

wird Angelus Politianus beschuldiget, als habe er die Ubersetzung des Herodiani nicht selber verfertiget. §. 49. Georg Rüpnerus ist ein wahrer Betrüger, in seinem Buch von Thurnieren. §. 50. Die dritte Art derselben ist, welche MSta aus den Bibliothecken entwendet. Zum Exempel wird von einigen Didacus Mendoza angeführet. §. 51. Henricus Lindenbrogius hat aus des S. Victoris Bibliothec zu Pariß MSta entwendet. §. 52. Dessen wird Isaacus Vossius beschuldiget, daß er MSta aus der Schwedischen Bibliotheck genommen. §. 53. Ob Leo Allatius Bücher aus der Heidelbergischen Bibliotheck distrahiret? §. 54. Mathias Flacius hat aus den Bibliothecken der Mönche viele Historische Bücher heimlich entwendet.

§. 1.

Daß die Weißheit die Menschen Tugendhafft mache, wird nicht leicht jemand leugnen. Diese Weißheit aber wird durch Gelehrsamkeit erworben, die recht und gründlich, nicht so obenhin seyn soll. Es fehlet auch nicht an Exempeln derer, die in gründlicher Gelehrsamkeit hochberühmt gewesen, und die Tugenden, so der Weißheit eigen sind, vortrefflich geübet haben. Also, daß es gewiß ist, es gebe nie warhafftig Weise, die nicht zugleich Tugendhafft sind. Inzwischen da doch heutiges Tages alle unter die Gelehrte gezehlet werden, die in gelehrten Wissenschafften einigen Ruhm erworben, ob sie gleich nicht nach der wahren Weißheit streben: so kan man auch an ihnen manche

manche Laster wahrnehmen und zehlen. Diesemnach findet man, daß Claromontius sehr unkeusch gelebet, Bullingerus ein Verfälscher der Müntze, Muretus ein Mörder gewesen, Baudius mit Dienst-Mägden gebuhlet und Verschwendung geliebet, und andere Gelehrte andere heßliche Laster an sich gehabt. Denn die Weißheit giebet entweder GOtt, oder die Vernunfft, oder der Teuffel: Daher hat man eine wahre, seichte oder falsche Weißheit: daher sind in der Menschen Gesellschafft wahre Christen, oder bloß natürliche, oder eitele und gottlose Menschen. Die beyden letzten sind zwar ein sehr arges Geschlecht, doch wollen wir ietzo nur von den Mittlern reden.

§. 2.

Inzwischen kan man doch an diesen Gelehrten nicht nur solche Laster wahrnehmen, die sie mit ungelehrten gemein haben: sondern man trifft auch an Gelehrten solche Laster an, die ihnen so zu reden, nur eigen sind. Dergleichen sind ihre listige Betrügereyen, davon man unterschiedene Gattungen zehlet. Unter die vornehmsten Arten zehle ich das Bücher-Ausschreiben, Verstümlen und Unterdrücken, das Unterschieben, und Bücher-Stehlen. Vom Unterschieben der Bücher sind auch mancherley Arten, wenn Z. E. in alten Schrifften die Wörter, oder gantze Sätze und Plätze geändert, werden, (1.) oder gantze Schrifften untergescho-

(1.) de quibus CLERICUS egit de arte Critica P. III. Sect. 11. Cap. 1.

ben werden. Welches geschiehet, wenn iemand seine Schrifften andern entweder Todten oder Lebendigen unterschiebet und zueignet, oder damit er verborgen bleibe, einen andern, entweder wahren oder falschen Nahmen annimmet, oder wenn iemand anderer Scribenten Nahmen hinweg thut, und seinen dafür hinsetzet, oder frembde Schrifften für die seinen ausgiebet. (2.) Von allen diesen haben schon andere zur Gnüge gehandelt. Von dem Bücher-Ausschreiben (Plagio) hat Jacobus Thomasius gar gelehrt geschrieben, dessen Arbeit Almelovens und Johann Albert Faber forgesetzet. Das völligere Werck aber, welches Adrian Baillet von gelehrten Bücher-Ausschreiben (plagiariis) zu schreiben versprochen, ist noch nicht heraus kommen. Von der Papisten Bücher-Räubereyen hat der Herr D. Löscher gehandelt. Von den übrigen Unterschiebungs-Arten haben Clericus und Morhofius geschrieben. Wir wollen demnach nur die Historie von gelehrten Betrügern ietzo mit wenigen besonders erzehlen. Unser Vorhaben aber gehet fürnehmlich dahin, daß wir einmahl von denen melden, die ihren Schrifften Nahmen hochberühmter Gelehrten vorgesetzet, entweder zu dem Ende, daß sie ihren Schrifften einigen Glauben machen möchten, oder aus der Absicht, daß sie die Käuffer betriegen, oder

(2.) tales species enumerat Morhofius in Polyhist. Lib. 1. Cap. IX.

oder ihre Meynung anbringen und befestigen könten. Hernach die andere Art von gelehrten Betrügern soll uns diese seyn, wenn iemand eines andern, etwan in einer Bibliothec gefundenes, gantze Buch mit Vorsetzung seines Nahmens für sein Werck ausgiebet. Und endlich die dritte Art von solchen Betrügern mögen diejenigen darstellen, welche MSta und Bücher aus denen Bibliothequen entwendet haben.

§. 3.

Es sind aber dergleichen Unterschiebungs-Arten, darvon wir nun reden wollen, aus verschiedenen Ursachen vorgenommen worden. Denn in den alten Zeiten, wie Franciscus Patritius (3.) meldet, ist Sitte gewesen, daß, wenn die Scribenten einem Buch haben ein Ansehen machen wollen, sie dasselbe, entweder mit dem Nahmen eines Gottes, z. E. des Egyptischen Mercurii, oder sonst eines berühmten Menschen, zu schmücken pflegten, und so thate man entweder aus einer sonderbahren Ehr-Furcht, oder in Hoffnung, es würde solcher Maassen besser abgehen und williger gekaufft werden; oder daß man gehofft, das Buch würde unter berühmten Nahmen mehr Liebe und Gewohnheit, auch Unsterblichkeit erhalten, als da man es unter seinem eigenen Namen in die

(3.) Tomo I. Discussionum peripateticarum Libro III.

die Welt gehen liesse. Daher hat Johannes Wowerus (4.) von solchem Irrthum und Betrug nach seinem Bedüncken fürnehmlich drey Ursachen angeben wollen; Die erste, weil sehr viele Scribenten einerley Nahmen gehabt, die andere, weil offt viele von einerley Sache geschrieben, und endlich die dritte, damit die Bücher theuer am Werth werden möchten. Wir thun die vierdte hinzu, daß sie ihre Meynungen so viel besser behaupten und fest setzen könten. Daher sey es geschehen, wie Johann Moller (5.) sagt, daß die Juden unter dem Nahmen Abrahams, Solomons und Esdrä; Die heidnischen Weltweisen unter dem Nahmen Hermes, Zoroaster, Pythagoras, Democritus, Plato, Aristoteles, Hippocrates, Theophrastus, und anderer, ihre Bücher herausgegeben; daß auch die Christen denen Sibyllen solche Oracul und Aussprüche, die mit den Geheimnissen Christlicher Religion überein kämen, angedichtet, damit sie den Heyden, bey welchen solcher Wahrsager-Weiber Ansehn sehr groß war, die Warheit und Heiligkeit der Christlichen Lehren und Geheimnissen desto eher und besser überreden könten. Ja daher sey es geschehen, daß die Ketzer in der ersten Kirche und andere Betrüger ihre Evangelien, Geschichte, Briefe, Offenbahrungen und mancherley Liturgien denen heiligen Männern, Petro, Matthæo,

(4.) de Polymathia Cap. XVI. n. 8.
(5.) de Homonymoscopia pag. 30.

Matthæo, Marco, Johanni, Jacobo, Philippo, Andreæ, Matthiæ, Thomæ, Judæ, Thaddæo, Bartholomæo, Stephano, Barnabæ, Nicodemo, Lino, Dionysio dem Areopagiten zugeeignet, damit sie ihre irrige abentheurlige Meynungen desto freyer in geheim ausbreiten möchten. Gedachter Herr Moller füget einige Exempel davon bey, die aber vielmehr zu denen gehören, die ihren Büchern falsche Nahmen vorgesetzet, als daß man sie unter die gelehrte Betrüger zehlen kan, daher wollen wir den Leser ins Buch selbst gewiesen haben.

§. 4.

Wir wollen ietzo nichts sagen von dem falschen Neuen Testament, davon 2. haupt-gelehrte Männer, Herr Johann Andreas Schmidt, und ohnlängst Herr Johann Albert Fabricius, schon besonders gehandelt: So mögen wir auch nichts gedencken von denen untergeschobenen Schrifften der Kirchen-Väter, die man zuweilen, um die Lehren zu behaupten, untergeschoben, davon Cave, Cocus uud Rivetus, drey hochgelehrte Leute, geschrieben: Sondern unser Vorsatz ist nur von andern, zumahl Historischen und neuern Betrügern etwas anzuführen. Der erste, den man insgemein für einen gelehrten Betrüger hält, mag denn HEGESIPPUS seyn, von welchen Nahmen man vorgiebet, daß er aus Josippi, und dieser aus des Josephi Nahmen gemacht worden sey. Diesen Hegesippum und seine Bücher

zehlet

zehlet Vossius unter die untergeschobenen. (6.) Diesem Vossio folgen andere nach, und halten insgemein dafür, Hegesippus sey ein gelehrter Betrüger, der seine Schrifften für die, welche der berühmte jüdische Geschichts-Schreiber Josephus verfertiget, fälschlich ausgegeben. Allein ich kan nicht absehen, woher man schliessen möge, daß Hegesippus sich irgendwo vor dem berühmten jüdischen Geschichts-Schreiber Josepho ausgegeben habe. Zwar ist eine lateinische Übersetzung eines Buches unter Hegesippi Nahmen vorhanden, (7.) so Cornelius Gualterus und andere heraus gegeben: Das, sagt man, sey das Buch, welches Hegesippus für des gedachten Josephi Schrifft habe gehalten wissen wollen: Allein wenn man nur den Anfang der Vorrede durchlieset, so wird leicht erhellen, daß durchaus dem Hegesippo nie in Sinn kommen, sich für den gelehrten Josepho auszugeben, indem er auf diesen selbst zurück weiset. Seine Worte sind diese: **Ich habe vier Bücher von den Königreichen, die man in heiliger Schrifft findet, auch selbst auf eine kurtze Art, biß auf der Juden Gefangenschafft und Zerstörung Jerusalems, auch biß auf den Babylonier Siege nach Art einer Historie geschrieben und verfertiget. Auch der Maccabäer Thaten** hat

(6.) de Historicis Græcis Lib. 2. Cap. 14.
(7.) de bello Judaico & Urbis Hierosolymitanæ excidio, Coloniæ 1575. 8.

hat die heilige Bibel mit wenigen abgefaßt. Von den übrigen aber biß auf die Einäscherung des Tempels und Krieges-Beute des Römischen Käysers Titi hat der vortreffliche Geschichts-Schreiber Josephus historisch erzehlet, dabey nur zuwünschen wäre, daß er so sehr die Religion und Wahrheit, als der Dinge Untersuchung und Nettigkeit im Schreiben beobachtet haben möchte. In der Historie selbst erzehlet nicht nur Hegesippus das, was Josephus gethan, sondern er führet auch Josephi Zeugniß von JEsu dem gecreutzigten an, (8.) welches Sonnenklar beweiset, daß er sich weder vor Josepho, noch sein Buch vor des Josephi Werck habe wollen gehalten wissen. Ja er handelt auch von Josepho Gorionide, dem Vorsteher der wieder aufzubauenden Mauren. [9.] Was wird nun Hegesippus für ein Betrüger seyn? Vielleicht, weil er vieles aus Josepho genommen, welches zwar nicht zuleugnen, iedoch hat er alles kurtz gefast und in einen kleinen Begriff gebracht, was Josephus weitläufftiger ausgeführet hatte, und hat hin und her das beygefüget, was von Josepho nicht war gemeldet worden. Solte dieser Hegesippus sich denn etwa für den Hegesippo fälschlich ausgegeben haben, welchen Hieronymus [10.] einen Mann nennet, der

(8.) Lib. 2. Cap. 12. p. m. 260.
(9.) Lib. 2. Cap. 3.
(10.) de Scriptoribus Cap. 12.

der nahe an der Apostel Zeiten gelebet. Aber auch davon ist unserm Hegesippo nichts in Sinn kommen, indem er auch von den Francken, der Stadt Constantinopel und anderen weit späteren Dingen gedencket, daraus Gronovius (11.) schliesset, daß er im vierdten Jahr hundert gelebet haben müsse.

§. 5.

Wenn nun also gewiß ist, daß dieses Buches Scribent kein Betrüger heissen könne, so ist noch übrig, daß wir sehen, wer er denn gewesen. Daß es ein Jude aus Franckreich gewesen, bemühet sich Ioseph Scaliger (12.) zu beweisen. Soviel kan man wol behaupten, daß er weder Josephus noch Hegesippus geheissen. Das aber ist wohl gewiß daß ihm von den Juden der Nahmen Joseph oder Iosippus aus Irrthum beygeleget, weil sie aus der Ubereinstimmung des Tituls gemeynet, es müsse des Iosephi Schrifft seyn. Daher lieset man in ältern Büchern vielmehr des Iosippi als des Hegesippi Nahmen vorgesetzt. (13.) Es sind auch einige, die des Buches Ubersetzung dem Ambrosio zu schreiben, unter welchen Ludovicus

(11.) Observat. in Scriptoribus eccles. Lib. 1. Cap. 1. p. 5.

(12.) In elencho trihærisium Cap. IV. & V.

(13.) Cave histor. literar. Scriptor. eccles. ad ann. 374.

cus Vives ist. (14.) Also bezeuget Mabillonus, daß in MSt. der Bibliothec des Ambrosii die Auf- und Uberschrifft so laute: Der Bischoff Ambrosius hat es aus dem Griechischen in die lateinische Sprache übersetzet. (15.) Daher hat auch *Ascensius* in des Hegesippi Edition, die er zu Pariß 1511. in Folio gedrucket, auf dem Titel-Blat den Ambrosium zum Ubersetzer angegeben. Zwar will Barthius (16.) die Kühnheit der Mönche bestraffen, daß sie diese Ubersetzung dem *Ambrosio* beygeleget: iedoch, weil das Buch nicht gar unnützlich ist, unterstehe ich mich das nicht gäntzlich zu leugnen. Ob aber das Buch iemahlen in Hebräischer Sprache herauskommen sey, das wird von den Meisten in Zweiffel gezogen.

§. 6.

Der andere gelehrte Betrüger mag der seyn, der sich unter dem Nahmen des HUNIBALDI verbergen wollen. Dieser soll, nach Trithemii, Lazii, Beroaldi und anderer Meynung, im 6ten Jahrhundert zur Zeit Clodovæi gelebet haben, darum weil er in Clodovæi Zeiten aufhöre. Allein Pontanus (17.) spricht, das sey falsch, theils weil er sehr niederträchtig schreibe, da doch Sidonius

(14.) ad *Augustinum* de Civ. DEi Lib. XXI. Cap. V.
(15.) in Itin. Italico p. 41.
(16.) Adversar. Lib. XXXIV. Cap. XI.
(17.) Origg. Franciear, Lib. III, Cap. III,

nius Apollinaris und Boëthius noch zierlich genug zu reden wissen: Am meisten aber, weil er Ratherum, der im Jahr Christi 89. gelebet, zum Erbauer der Stadt Roterodam angebe, da doch Hadrianus Junius (18.) beweise, daß dieser Stadt Alterthum über 300. Jahr, biß zu seiner Zeit, sich nicht erstrecke, und dieselbe ihren Nahmen von dem Fluß Rota erhalten habe. Auch dieses zeiget zur Gnüge, daß der Scribent kaum vor 300. Jahren gelebet. Ja vorgedachter Pontanus hat ihm viele Historische Fehler gewiesen. Dieser Hunibald aber, wie Trithemius wähnet, und aus ihm Gesnerus anführet, hat aus den Gedichten und Schrifften der Heydnischen Priester seines Volcks, des Wasthali Historie, durch 926. Jahr, biß auf Clodovæi letztes Jahr, fortgesetzet. Er hat aber 18. Historien-Bücher geschrieben. In den ersten 6. Büchern träget er die Trojanischen Dinge, biß zu Antenoris Tode, vor. Gehet darnach in den 6. folgenden Büchern biß zum Könige Faramund fort. Und in den übrigen kömmet er biß auf die Zeiten Clodovæi. Die letzten 12. Bücher des Hunibald hat Trithemius in einen kurtzen Begriff gebracht, welcher bald vorne unter seinen Wercken stehet. Von diesem Hunibald urtheilet man unterschiedlich. Vossius nennet ihn (19.) einen Scribenten, der einen eisernen Mund, und bleyernes Hertz habe, der

(18.) in Historia Bataviæ pag. 295.
(19.) de Historicis latinis Lib. 2. Cap. XXII.

der nicht nur erzehle, was von den Römern nie gesagt worden, sondern auch Dinge, die sich gantz und gar wiedersprechen, anführe, also daß man ihm nicht wohl Glauben beymessen kan, woferne man allen Römern nicht ablegen wolle. Pontanus (20.) nennet ihn einen fabelhafften und barbarischen Menschen. Dem sey indeß wie ihm wolle, so sind gleichwol, bey so grossen Licht der gelehrten Wissenschafften, einige, die ihn für den wahren Scribenten schätzen und halten. Und zwar nennet ihn Trithemius einen gründlichen Geschicht-Schreiber der Francken, und rühmet sein Buch als ein vortreffliches Werck: Diesem folget Lazius im Buch von der Völcker Wanderung nach, der auch das meiste aus dem Trithemio entlehnet. Kurtz nun zu sagen, was die Sache sey, so ist gewiß, daß diese Historien voller Mährlein stecken: Der Scribente aber sey iemand aus Francken-Land, der seines Volckes Lob und Ruhm, unter einen unverschämbten und ungeheuren Titul, aus einer unsinnigen Schreibsucht nur habe prostituiren wollen. Muß demnach der Scribent ein neuerer seyn, der sich, unter dem alten Nahmen Hunibald, eines Francken, zu verbergen Mühe gegeben.

§. 7.

Der Dritte, den wir als einen gelehrten Betrüger

(20.) Origg. Francicarum Lib. 2. Cap. V.

trüger angeben, ist der Scribent, welcher unter dem Nahmen des TURPINI die Historie des Käysers Carl des Grossen geschrieben. Es ist diese Historie, welche Justus Reuberus unter andern Scribenten der teutschen Dinge mit setzet, mit so vielen und ungeheuern Fabeln beflecket, daß man leicht siehet, des Scribenten Vorsatz sey gewesen, nur Fabeln, nicht aber Wahrheit vor zutragen. Denn das sind wunderseltsame Dinge, die er von dem grossen Roland, und dessen Degen und Horn erzehlet, daraus man leicht ermessen mag, was von des Scribenten Aufrichtigkeit mit all zu halten sey, also daß Hottomann (21) gar recht urtheilet, das **Buch sey eine Geburth eines thörichten und unerfahrnen Menschen, der nicht ein Leben beschreiben, sondern nur Fabeln zu sammen gestoppelt.** Es lebte zwar Turpinus zur Zeit Käysers Carl des Grossen, und war anfangs ein Mönch des St. Dionysii, wurde hernach von Pabst Adrian dem sechsten zum Ertzbischoff zu Rheims gemacht, und war ein Mann von grossen Ansehen bey den Francken, der auch nach der Meynung Trithemii das Leben Käysers Carl des Grossen beschrieben haben soll. Allein es erhellet leicht, daß ein übelgesitteter Mensch des Turpini Nahmen dabey gemißbrauchet, damit er seiner Schrifft ein soviel grösser Ansehen machen möchte. Daß es aber ein unterschobenes Werck sey, erscheinet daher, daß der Scribent im 32. Capitel des

(21.) in Franco Gallia Cap. V.

des Ablebens vorgedachten glorwürdigsten Käysers, Carl des Grossen, gedencket, nachdem der wahre Turpinus schon vor Käyser Carln den Grossen dis Zeitliche verlassen hatte. Denn es behauptet Flodoard im 2. Buch am 18. Cap. Daß nach Lupini Tode, Käyser Carl der Grosse denen zu Rheims den Walfarium zum Ertzbischoff gegeben habe.

§. 8.

In die Zahl der gelehrten Betrüger setzet auch Polydor Vergil den GILDAM von der Verwüstung Britanniens, indem er im 1. Buch der Britannischen Historie solcher Maassen redet: Es ist auch ein ander Buch vorhanden, daß wir bald den Leser eines bösen Betruges erinnern, welches aufs allerunwahreste des Gildæ Commentarius auf dem Titul heisset, das ausser Zweifel von einen heßlichen Betrüger, die Erdichtungen eines neuen Menschen zubekräfftigen, zusammen geschmieret. Warlich der Bösewicht, der unter allen, seit dem Menschen gebohren, leicht der unverschämteste heissen kan, hat alles aus der Zunge eines neuen Scribenten so zusammen geputzet, und des Bruti offt gedacht, das Gildus nie geträumet: und damit er die Leser soviel verschmitzter betriegen möchte, etwas von dem Seinen hinzugethan, daß man fast glauben möchte, es wären zwey Männer gewesen, die Gildus geheissen, oder dieses Büchel

müsse des erstern Werckes Gildæ kurtzer Begriff seyn. Welches beydes doch soweit fehlet, daß es von den Gelehrten angenommen werde, daß vielmehr ein ieglicher, auch nur mässig gelehrter, den Betrug gar leicht wahrnehme, und für einen Betrug halte. Demselben stimmet Vossius (22.) vollkommen bey. Dem sey doch, wie ihm wolle, so vertheidiget gleichwohl Usserius (23) den Gildam, und wiederleget das, was Polydor Vergil davon geurtheilet. Damit stimmet an einem andern Ort (24) der gelehrte Vossius überein, so daß daher Cave scheinet seine vorige Meynung geändert zu haben. (25)

§. 9.

Einen besondern Betrug nimmet man wahr bey dem Buch von den dreyen Ertzbetrügern. Von demselben urtheilet man verschiedene. Es sind einige, welche sagen, es sey das Buch heraus kommen, und können sich nur wegen des Scribenten nicht vergleichen, indem sie das Buch einigen vortrefflichen Männern beylegen, daß demselben ein desto grösser Ansehen zuwege gebracht werden möge; es sind aber auch andere, welche mit all leugnen, daß ein solches Buch ie heraus kommen sey. Unter dem ersten hat es Thomas Bronno

(26.)

(22.) de Historicis Latinis Lib. 2. Cap. 21.

(23.) Antiqq. ecclesiar. Britannicar. Cap. 14. p. 557.

(24.) de natura Poetices Cap. VI. §. 9.

(25.) Historia Scriptor. Eccles. p. 300.

(26.) dem Bernardino Ochino zugeeignet, welchem Scavenius folget. Jedoch erkühnet sich Moltkenius in den Anmerckungen nicht, den Ochinum für den Scribenten gewiß anzugeben. Henricus Ernstius (27.) hat davon mancherley Nachrichten: Das Buch, spricht er, von den drey Ertz-Betrügern ist werth, daß es von Grund aus ausgekratzet werde. Einige machen den Postellum zu dessen Urheber, welcher das schöne Buch von der Einigkeit der Welt (de Concordantia orbis) verfertiget. Es sey gewiß, sprechen sie, daß er in entsetzliche Rasereyen verfallen, also daß er gesagt, er habe vom ewigen Tode die Männer, seine Mutter aber die Weiber erlöset. Thomas Campanella, der das sehr schädliche Buch von der Spanischen Monarchie geschrieben, hat mir zu Rom erzehlet, M. A. Muretus habe das Buch geschrieben. Wie das so seyn könne, weiß ich warlich nicht, das aber weiß ich, daß der leidige Teufel der vornehmste Urheber von demselben sey. Es will Claudius Berigardus (28.) den Averroem für den Verfertiger ausgeben, doch also, daß er in seinen Büchern dazu die Materialien hergegeben. Johannes Deckherrus [29.] eignet es beständig

(26.) Sect. XIX. de religione medici.
(27.) Observat. Variar. Lib. 2. Cap. 36.
(28.) in prooemio Circuli pisami. p. 5.
(29.) de Scriptis adespotis p. 119.

dig dem Ochino zu, daher, weil es der gemeine Ruff so sage, die Schrifft und der Scribent zu einer Zeit gewesen, von Placcio dafür gehalten sey, und endlich weil der Mann in einem sehr heßlichen Credit gestanden. Samuel Maresius [30.] erreget einen Argwohn von Boccatio. Wiederum wollen andere den Poggium Florentinum, andere den Pomponatium, Merulam Mahumedanum, Franciscum Puccium, oder Miltonum Anglum zum Scribenten des Buchs machen. Guilielmus Postellus hat Arnoldum Villanoranum davor aus gegeben. (31.) Und es fehlet auch an solchen nicht, welche nicht nur sagen, Stephanus Doletus sey Uhrheber von dem Buch, sondern auch meynen, dieser sey zu Leyden 1553. um des willen verbrannt worden. Merckwürdig sind die Worte, die aus eines Iesuiten Büchlein, das er wieder der Christlichen National-Versamlung in Franckreich des 1612ten Jahres heraus gegeben. Mayer in seiner gelehrten Vorschrifft (Programmate suo) auf der 13. Seite erzehlet: Gvalter, ein Peccaisensischer Stadthalter, hat bey der Geistlichen Versammlung den Bansillonium angeklaget, als habe er von einem Artzte zu Leyden durch falsche böse Künste 4000. Ducaten erpresset, indem er ihm eine Kunst und ein Geheimniß, auch eine Geld-

(30.) de Joanna Papissa p. m. 196.
(31.) uti testantur Naudæana p. 129.

Geld-Einforderung verkaufft, desgleichen, daß er täglich sich aufs Goldmachen legete, und die Müntze verfälschete, welches er alles von einem Artzt, mit Nahmen Bornaud, gelernet hätte, den er wegen der Arrianischen Schwermerey, und einer schädlichen Schrifft (vor dero Titul alle erschrecken, und die Haare gen Berge stehen mögen) von dreyen Ertz-Betrügern, von Mose, Christo und Mahumed, so doch einhellig verbannet in seinem Hause heimlich geheget und gehalten hätte.

§. 10.

Nicht aber streitet man allein wegen des Scribenten, sondern, da andere am Buch, daß es je herauskommen, zweiffeln, suchet man auch zu beweisen, daß allerdings ein solches vorhanden sey. Also bezeuget Morhof, daß es scheine, Claudius Berigardus habe das Buch gelesen, und daraus etwas excerpiret. (32.) Mersennus zeiget sehr weitläufftig, daß dieses Buch vorhanden sey, und Müller redet also: (33.) Man hat dieses Buch in einer öffentlichen Fürstlichen Bibliothec, die mir sehr wohl bekannt ist. Ein gewisser Spötter der Religion und des heiligen Predigt-Ambtes besaß das Buch, welches aber nach seinem Tode die Erben verbranten. Mir hat ein Fürstlicher Leib-

[32.] in Circulo pisano P. III. Circ. III. p. 230.
[33.] de Atheismo devicto Prolegom. C. II. p. 19.

Artzt erzehlet, er habe das Buch offt in Händen gehabt und durchlesen, welches auch eben derselbe offt gethan, dem er bedienet gewesen. Mayer hat auch des Salvii an vorgedachten Müller geschriebenen Brieff seinem Tractat von diesem Buch mit einverleibet, daraus erhellet, daß es auch Müller müsse gehabt haben, indem er an Müllern also schreibet, als der davon gewiß sey. Florimundus Ræmundus (34.) bezeuget soviel: Ich erinnere mich, daß ich in meiner Kindheit, im Prelanischen Collegio ein Exemplar davon bey Petro Romo gesehen habe, der gewiß eine grosse Gelehrsamkeit besaß, nur war zubeklagen, daß er bey fleißiger Untersuchung der Geheimnissen der Religion, dieselbe nach den Regeln und Gesetzen der Weltweißheit erklären und überlegen wollen. Wenn wir den Melchior Adami an hören, so ist das oder ein dergleichen Buch zu Genff im Jahr 1547. vorgewiesen: (35.) Sintemahl man umb diese Zeit einen getroffen und ergriffen, der ein böses Buch geschrieben, und an die Cantzel in der Kirche angeheftet, darin, nebst vielen Lästerungen wieder das heilige Predigt-Amt, auch dieses geschrieben war: Calvinum solle man in den Fluß Rhone werffen; Nachdem aber der böse Mensch vor

(34.) de Origine Hæresium Libro II. Cap. XVI.

(35.) in vitâ Calvini p. 41.

vor Gericht auch vieler Gottes-Lästerungen wieder Vermuthen überzeuget worden, hat man ihm mit dem Schwerdt hinrichten lassen. Ja man hat nach seiner Enthauptung ein mit seiner eigenen Hand wieder Mosen, auch so gar wieder Christum mit guten Vorbedacht geschriebenes Buch gefunden, mit welcher Gottlosigkeit er auch ausser Zweiffel einige andere mag angestecket haben. Man lase darinnen zwar nichts von dem Mahumed; iedoch traff das übrige richtig ein. Vom Petro Ramo bezeuget Florimundus Ræmundus, daß er dis Buch beym Spatzirengehn gelesen habe. Christian Korthold erinnert, in der Vorrede seines Buchs von den dreyen Ertz-Betrügern, daß ihm ein gelehrter Mann vor nicht gar zu langer Zeit versichert, er habe das Buch, in der Hoff-Bibliotheck eines grossen Fürsten Teutsch-Landes, gesehen. So habe ihm auch ein ander guter Freund, dessen Aufrichtigkeit er kenne, erzehlet, wie er dis Buch zu Genff 1666. bey einem Buchhändler gesehen und etwas gelesen. Diesem allen stimmet Johann Friderich Mayer bey, indem er in einer von diesem Buch besonders geschriebenen Vorschrifft (Programmate) mit vielen Gründen zuerweisen suchet, das Buch sey allerdings vorhanden und gedruckt. Inzwischen wenn wir alle diese Zeugnisse genau betrachten, so kömmet die gantze Sache auf die Erzehlung anderer an. Ich kan auch selbst von einem

nem Freunde bezeugen, der mich versichert, er besitze ein solches Buch in Italiänischer Sprache geschrieben, welches ich aber durch vieles Bitten nicht habe zum Ansehen erlangen können.

§. 11.

Damit man aber nicht an des Buches Gewißheit weiter zweifeln dürffe, so will man auch dessen Inhalt zeigen und beschreiben. Tentzel giebet davon einen Abriß aus einem Briefe dessen, der unser beyder Freund ist, darin er bezeuget, das Buch bestehe aus 8. Bogen. Im ersten Capitel wird von den gemeinen Vorurtheilen gehandelt, im andern der Ursprung untersucht, woher es kommen, daß die Menschen einen Gott den sie gar nicht sehen, gläuben, welches er meynet, daß bestehe nur in einer blossen Einbildung, daher urtheilet er auch von den heiligen Bibelbuch sehr übel. Im dritten Capitel will er behaupten, die Religion sey nur aus Ehrgeitz entstanden, und redet von Mose und Christo sehr gottloß, da er denn endlich auch den Mahumed beyfüget. Endlich handelt er auch von der Hölle, dem Teufel und andern Dingen. Allein lasset uns hören, was Becmann davon abschattire, dessen Worte wir aus D. Mayers Vorschrifft auf der 13. Seite entlehnen wollen: Andere mögen von diesen Buch dencken und halten, was sie wollen, uns düncket vielmehr, daß der Anfang der Rede davon mehr ein erdichtetes Wesen, als etwas wahres sey: Daß man aber in folgenden Zeiten ein solches Buch

wahr-

wahrhafftig zu schreiben angefangen habe, darff man zwar nicht leugnen, doch aber mag es nicht eines, sondern manches gewesen seyn. Daher ist, wie wir meynen, auch geschehen, daß man ins gemein mancherley Scribenten davor aus gegeben. Einige, darunter auch Digby ist, in einem Engeländisch geschriebenen Buch, Bern, machen Ochinum zum Urheber: Andere den Engeländer Milton: alle, die davor ausgegeben werden, sind an Jahren und Verstandes Fähigkeiten sehr ungleich, daher das was wir nur ietzo gesagt, so viel gewisser ist. Voëtius selbst hat offt gestanden, er habe biß hieher noch keinen gehöret, der es gehabt zu haben bezeugt habe. Mersennus, wie er anzeiget, hat das Buch nicht gesehen, daß er auf Glauben eines Freundes, nicht aber nach seinem Wissen und Gewissen nur des wegen den Aretinum beschuldige. Will aber iemand den Summarischen Inhalt mit wenigen Wissen, der kan glauben, daß man darin nichts anders finde und lese, als was etwa aus den heidnischen Büchern dem Tacito, Iustino und andern möchte können zusammen getragen werden. Indem der Uhrheber auf das gantze Menschliche Geschlecht so übermäßig böse ist, daß es eine Meynung ablegen soll, so hätte er dasselbe eines bessern zuvor unterrichten müssen. Indem er aber das Ansehn der heiligen

Schrifft

Schrifft will zweiffelhafft machen, so setzet er derselben andere Scribenten entgegen, deren Ansehn aber eben so zweiffelhafft ist, welches in Wahrheit entweder die tieffste Unwissenheit, oder die heßlichste Boßheit ist. Das übrige in dem Buch gehet dahin, daß er die göttlichen Wunder-Wercke gering mache, aber in einer so verkehrten Ordnung, die den Atheisten gewöhnlich ist, wie solche umzukehren sey, muß man aus der Gottesgelahrheit lernen. Dasselbe Buch, davon wir reden, ist in Engelland schon unter der Presse gewesen, man hat aber davon eher, als der Scribent gemeynet, Wissenschafft erhalten, daher alle Exemplarien sind verbrandt worden. Solcher Gestalt schattiret Becmann das Buch ab, und hält es gleichwohl für ein untergeschoben Werck, und das sey nicht eines, sondern mancherley, daher es geschehen, daß man es verschiedenen Scribenten zu schreibe.

§. 12.

Es sind auch sehr viele, die es dem Petro Aretino zu eignen, und das, wie sie meynen mit nicht schwachen Gründen. In der Zahl dieser Leute trifft man den Mersennum an, welcher nach dem Urtheil eines Freundes, der es gelesen, bezeuget, daß man darin des Arelini Schreib-Art gar

gar leicht [36.) gewahr werde. Dem stimmet Tenzel (37.) bey, und füget Uhrsach an, Arelin sey ein sehr gottloser Mensch gewesen, der auch mit den Türcken, Persern, und Indianern Bekandschafft und Umbgang gepflogen. Allein das sind nur Muthmassungen, die auf schwachen Füssen stehen. Von der Schreib-Art können wir nicht urtheilen, weil wir das Buch nicht selbst gesehen, und doch halten wir davor, daß daher kein gewisser Beweiß geschlossen werden möge. Ist Arelin ein gottloser Mensch gewesen, so hat er das mit Poggio und andern gemein, hat er mit den Türcken Bekandschafft und Umgang gepflogen, so hat Campanella desgleichen gethan, also halten wir uns beym Arelino weiter nicht auf.

§. 13.

Ja andere wollen sogar dem Buchdrucker zeigen und nennen, durch welchen das so gottlose Buch sey ans Tage-Licht bracht. Müller (38.) sagt, das Buch sey im Jahr 1614. durch einen, der Nachtigall geheissen, gedruckt worden. Die gemeinste Meynung ist, es habe der berühmte Buchdrucker, Christian Wächel, dis Buch im Jahr 1530.

(36.) Commentario in Genesin p. 130. vid. RHODII auctores suppositii p. m. 37. SPIZELIUS de Atheismo p. 18. & 15.
(37.) in Bibliotheca curiosa anni 1704. p. 491.
(38.) in Atheismo devicto Prolegom. Cap. II. v. 19.

1530. gedruckt, und daher sey er durch gerechte Straffe GOttes in die äusserste Armuth gerathen. Es bezeuget solches Raynaud, (39.) wenn er sagt: Das Werck von den dreyen Ertz-Betrügern, Mose, Christo und Mahumed, habe Wæchelio grossen Schaden gebracht, der sonst ein berühmter Buchdrucker gewesen, aber durch Druckung dieses schädlichen Buchs sey es mit ihm auf die Neige kommen. So erzehlen glaubwürdige Zeugen, die das Buch gelesen. Daß mir bey Lesung des so gottlosen Buchs die Augen dunckel werden, gläube ich, daß das Lesen des Buchs eine grosse Missethat und Sünde sey. Dem, was hie so behauptet wird, wiederspricht Bälius, es sey, sagend, nicht dieses, sondern ein ander Buch gewesen, welches die ohne die Tauffe gestorbene Kinder verdamme: Und will auch des Raynaudi Ansehen hierin nicht zureichen, weil Garassius (40.) den Wächel beschuldiget, daß er das besagte Buch von dem Verdammniß der Kinder gedruckt habe.

§. 14.

Jedoch fehlet es auch nicht an denen, welche, daß ein solches Buch ie heraus kommen, gantz und gar leugnen. Vordem hat daran Gabriel Naudæus gezweiffelt, da er gesprochen: Ich habe das Buch von den dreyen Ertz-Betrügern nie-

(39.) in Hoplotheca Sect. II. p. 259.
(40.) in Summa sua Theologica.

niemahlen gesehen, und glaube, es sey niemahlen gedruckt und herauskommen, halte daher alles, was man davon ie gesagt, für eine derbe Unwahrheit. So hat auch Grotius daran gezweiffelt. (41.) Man siehet Exerpten und Auszüge aus der Dissertation des Monnoye, damit dargethan wird, es sey ein solches Buch nie in der Welt gewesen. (42.) Eben das beweiset auch Richard Simon in seinen auserlesenen Briefen. Zwar ist eine Rede gewesen, das Buch wäre zu Roterdam in der Baldeanischen Bibliotheck vorhanden, allein Sebastian Kortholdbezeuget in der Vorrede, die er dem Buch seines Vaters von den dreyen Ertz-Betrügern vorgesetzet, aus einem grossen Briefe Petri Bælii: Es sey grund falsch, daß dis Buch von den dreyen Ertz-Betrügern zu Roterdam in der Baldeanischen Bibliotheck vorhanden, und düncket mich aller, die sich rühmen, als hätten sie ein solches Buch ie in Händen gehabt, entweder Glaube oder Fleiß sehr verdächtig zu seyn. Welchem Zeugniß man soviel mehr glauben muß, weil bekandt genug ist, was für ein emsiger und accurater Forscher in gelehrten Dingen der Bælius sey, und wie er ja, da er zu Roterdam selbst gelebt, die beste Gelegenheit gehabt soviel

(41.) in Appendice ad Commentarium de Antichristo pag. 133.

(42.) In Histoire des Ouvrages des Sçavans Februarii 1694. p. 278.

viel gewissere Kundschafft von einem solchen Buch einzuziehen. Es zweiffelt auch Bælius selbst, welcher sagt, das Buch sey eine blosse Chimære und ein erdichtetes Wesen. (43.) Der Grund seines Zweiffels scheinet dieser zu seyn, weil die sinnreiche Rede [apophthegma] so von dem 12. Jahrhundert aufkommen und üblich worden, schon vor dem gottloß und so greulich gehalten, daß man davon nicht gern reden mögen.

§. 15.

Soviel sind Gründe, die auf beyden Theilen angeführet werden. Ich gestehe, daß ich da diese Academische Rede zu erst gedruckt wurde gäntzlich davor gehalten, ein solches Buch sey weder geschrieben, noch gedruckt worden, und da ja ein Buch, das dergleichen Titel führet, verhanden seyn möchte, daß es was untergeschobenes sey, von müßigen Köpffen ersonnen: ja daß die gantze Sache auf einem gottlosen Spruch beruhe. Mir hat Tenzel in seiner Curieusen Bibliothec zwar wiedersprochen, sich auf eben die Gründe, die schon angeführet, lehnend, und führet nur noch etwas von Aretino bey, dem er dis schändliche Buch zuschreibet: jedoch gestehe ich gern, daß ich von den Gründen des Tenzels, meinen Sinn zu ändern, noch nicht bewogen sey, indem er nicht einen eintzigen Scribenten angeführet, der davon aus eigener Erfahrung, und nicht vielmehr aus anderer Erzehlung rede. Was er aus unsers beyder-

(43.) Dictionario p. 325.

derseitigen Freundes Briefe anführet, ist meiner Meynung so gar nicht zuwieder, indem ich niemahlen geleugnet, daß unter diesem Titel untergeschobene, von müßigen Köpffen ersonnene Bücher vorhanden seyn mögen. Alles das ist schon bekandt gewesen, und hat den ersten Anfang solcher Wissenschafft mir Tenzel zu dancken. Inzwischen habe ich das ihm zu dancken, daß er meine Academische Rede nebst meiner Einleitung zu Recensiren sich Mühe geben wollen, und dadurch mir Anlaß an Hand gegeben, eines und anderes weiter zu untersuchen.

§. 16.

Daß ich aber sage, was ich jetzo davon meyne, so halte dafür, daß das Buch nicht nur wahrhafftig geschrieben, sondern auch im Druck herauskommen sey. Denn da ich von des Campanellæ besiegten Atheisterey handelte, so fiel ungefähr auf die Stelle desselben, welche in der eigenhändige Vorrede an den Scioppium enthalten ist, die ich dem andern Theil der gelehrten Geschichte einverleibet habe, indem er auf der 73. Seite spricht: Hernach so hat man mich beschuldiget, als hätte ich das Buch von den dreyen Ertz-Betrügern verfertiget, welches doch 30. Jahr zuvor, als ich aus Mutterleibe zu leben angefangen, durch den Druck heraus kommen ist. So bemercket er denn die Zeit, da es gedruckt, und zeiget, daß es gewiß heraus kommen und vorhanden sey. Was die Zeit betrifft, so trifft die Geburth des Companellæ auf das

Jahr 1568. ist demnach das Buch heraus kommen im Jahr 1538. Ich gestehe, daß das mit der Zeit und Alter des Petri Arelini eintreffe, doch aber nicht mit dem Jahr 1530. darin Wächel dieses Buch gedruckt haben soll. Inzwischen scheinet es doch, daß Campanella das Drucken des Buchs vielmehr dem Teutschen, als den Italiänern beygeleget habe, indem er auf der 66. Seite sagt: Derowegen weil unter uns (in Italien) selten wahre Merckmahle vorhanden, und wir also zwar, weil darin Träume und Lügen angetroffen werden, den Türcken und Hebräern zu gleichen scheinen, und daher hat man in Teutschland das Buch von den dreyen Ertz-Betrügern durch den Druck heraus gegeben, und die Welt ist der Machiavellistischen und Atheistischen Welt-Leute voll. So sagt er also, das Buch sey bey dem Teutschen gedruckt, das aber sagt er nicht, daß einerley Scribenten davon Urheber seyn. Davon lasset uns ihn selbst hören, da er (44.) spricht: Saget ein Christ, es seyn Lügen, so werden sie eben das auch von den Christen sagen, wie die Juden, denn auch die Heyden haben dem Mose die wahren Wunderwercke abgesprochen, und sie einem ungefähren Zufall zugeschrieben, wie wir beym Cornelio Tacito, Iustino und anderswo lesen: Oder sie der Listigkeit oder natürlichen Magia

(44.) in Atheismo triumphato Cap. 2.

Magia beygeleget, wie Plinius und Avincenna lehren. Daher hat sich Boccacius in seinen gottlosen Tabellen zu erweisen bemühet, daß man zwischen dem Gesetz Christi, Mosis, und Mahumeds keinen Unterscheid finden könne, weil überall einerley Kennzeichen vorhanden, wie 3. Ringe, die einander aufs genaueste gleichen. So hat Masutius Salernitanus ebenmäßig gottlose Mährlein zusammen geschmieret, von welchen der Sophist Lucianus der erste Urheber ist. Machet demnach Campanella den Boccacium zum Uhrheber des Buchs, dem es auch Maresius (45.) zugeeignet. Ob nun aber wohl Boccacius im 15. Jahrhundert gelebet; So hat es doch gar leicht geschehen können, daß sein MSt davon aufbehalten, und endlich bey den Teutschen gedruckt worden. Damit stimmet fast das überein, was Florimund Ræmund (46.) discuriret, da er spricht: Es bezeuget Jacob Curio in seiner Zeit-Rechnung, (Chronologia) es sey im Jahr 1556. in der Pfaltz eine ziemliche Menge solcher Leute gewesen, die man Lucianisten genannt, darum weil sie alle Religionen verlachet, und die Göttlichen Bücher (der heil. Schrifft,) insonderheit des grossen Gesetzgebers Mosis wie Tändeleyen und Mährlein geachtet.

(45.) de Joanna Papissa p. 196.
(46.) de origine hæresium Lib. 2. Cap. XVI.

Aus solcher Leute Werckstadt ist das gottlose Buch hervor kommen, und in Teutschland, ob es wohl mag anderswo gedruckt seyn, bey zunehmender Ketzerey nicht seltsam war, mit dem erschrecklichen Titel, von dreyen Ertz-Betrügern, darinn fürnehmlich die drey Religionen, die den einigen und wahren GOtt, der Himmel und Erden erschaffen, ob wohl auf unterschiedene Art erkennen, nemlich die Christliche, Jüdische und Mehumedanische, verlachet werden. Daß aber das Buch aus der Höllen Rachen selbst ausgespien sey, zeiget nicht nur dessen Inhalt, sondern auch nur desselben Titel. Kurtz, es ist ein Buch, das denen damahligen Zeiten anständig und gleich war. Wenn wir nun den Campanellam mit dem Florimund Ræmund zusammen halten, so wird erhellen, daß man das Buch in Teutschland entweder gedruckt, oder zu erst gesehen habe.

§. 17.

Soviel kan uns genügen, daß vor des Campanellæ Zeiten das Buch gedruckt worden sey, weil es ihm nicht nur vorgeworffen, sondern er sich deshalb, als was gewisses vertheidiget. Dis bestätigen auch andere Dinge mehr. Man lese den Spizelium (47.) welcher saget: Man sehe gar leicht, daß Campanella das Buch müsse gelesen

(47.) in Scrutinio Atheismi p. 18.

lesen haben, da auch Aubertus Miræus (48.) bekräfftige, das Campanella die besiegte Atheisterey, oder die Wiederherumholung zur Religion durch die Wahrheiten der Wissenschafften, wieder das Ahitophelistische Wieder-Christenthum, oder wieder das Buch von den dreyen Ertz-Betrügern geschrieben, uud dazu gantzer 25. Jahr, die er in Neapel im Castell de Ovo gefangen gesessen, zugebracht habe. Also redet Patinus im MSt: Da ich einen Tag bey Campanella war, ergriff ich ungefehr ein Buch, so auf dem Tische lag: es war sein Werck von der besiegten Atheisterey, zu Pariß im Jahr 1636. in 4. gedruckt: Beym Aufmachen dessen habe ich auf der 184. Seite diese Worte gelesen: Diese Meynung vertheidiget Machiavellus steiff und fest, und das sehr gottlose Buch von den dreyen Ertz-Betrügern heget dieselbe. Ich nahm Gelegenheit ihn darob zufragen. Er sagte: er habe es zu Rom in den Händen eines Florentiners mit Nahmen Franc. Puccius, gesehen. Dieses angeführte haben wir aus D. Mayers Vorschrifft (Programmate p. 10.) entlehnet. Demnach hat Campanella das Buch gesehen, gelesen, ja wiederleget. Ob nun aber wohl das Buch von einem gottlosen Italiäner, und vielleicht von Boccacio, Anfangs mag

(48.) in Bibliotheca Ecclesiast. p. m. 226.

geschrieben und heraus gegeben seyn: Jedoch hindert das im geringsten nicht, auch mit Becmann zu sagen, es gäbe noch viel untergeschobene Bücher, welche indem jenes so ängstlich gesucht wurde, von müßigen Köpffen aus Gewinnsucht erdichtet sind. Dahin gehöret vielleicht das bey den Engelländern gedruckte, aber bald unterdruckte Buch, und auch die sonst von Tenzeln und andern in Fürstlichen Bibliotheqven angeführet werden.

§. 18.

Daran sey nun, was da wolle, so muß man doch zugeben, daß zu diesem Buch eine gottlose Rede Gelegenheit gegeben habe. Deñ seit dem 12. Jahr Hundert ist die Rede von dreyen Ertzbetrügern üblich worden. Daraus, sonderlich da Käyser Friderich der Andere deßhalb beschuldiget worden, ist die Fama geflossen, als ob ein solches Buch heraus kommen, und ist sie fortgesetzet von denen, die etwa von dem Ursprung und Anfang des sinnreichen Spruchs nicht so gewiß gewesen. Daher ists geschehen, daß man nach selbigen Buch viel gefraget, welches denn vielleicht betrügliche und Gewinnsüchtige Leute gemercket, und daher so was geschrieben haben, mit dem Vorgeben, es sey schon vor Alters verfertiget worden. Es hat sich denn damit das zugetragen, was man von den Schlüsseln oder Gabeln Salomons erzehlet, die von denen aufs fleißigste gesuchet werden, die curieuse Dinge lieben. Ich erinnere mich, ein solches MSt bey einem Gönner zu Hall gesehen zuhaben, unter diesen

sen Titel, das Frantzösisch geschrieben war, darin man doch den Betrug garleicht gewahr wird, in dem darinn auch der Cartesianer Meldung geschiehet; welches zwar iemand sich zu ändern bemühet hat, indem er an Statt der Cartesianer Pyrrhonienser setzte, es mochte ihm aber diese Aenderung nicht gelingen. Ja auch selbst die Pyrrhonier, in frantzösischer Sprache, dergleichen Schrifft bald verdächtig machen, daß es von einem Betrüger untergeschoben sey.

§. 19.

Daß also zu diesem Buch ein böser sinnreicher Spruch habe Anlaß gegeben, ist vielleicht nicht zu leugnen. Zum ersten Urheber dieses Spruchs will (49.) Iacobus Thomasius den Simonem Tornacensem angeben, den einige zu einen Holländer machen, er ist aber vielmehr der, den die Engelländer ihnen zueignen, und Simonem Thurnaium nennen. Dieser war nach seinem Vaterlande von Cornubien, oder Cornwall, ein Engelländischer Priester, der sein Vaterland verlassen, und nach Pariß in Franckreich sich begeben, allwo er der Schule der Gottes-Gelehrten vorgestanden, und wegen seiner Scharffsinnigkeit in der Vernunfft-Lehre, und gelehrten Wissenschafften bey den Meisten in der höchsten Achtung gelebet. Man saget, daß er in seinem Alter von allen gelehrten Wissenschafften gar nichts mehr gewust, darumb weil er wieder Mosen und

(49.) Observ. VII. Halens. Tom. 1.

Christum sehr viele Gotteslästrungen ausgespien. Denn die Magdeburgischen Geschicht-Schreiber (Centuriatores) erzehlen (50.) aus dem 7. Buch des Matthæi Parisiensis, er habe sich gerühmet, daß er das gantze Gesetz Christi wisse, und durch sein Mißbilligen könne dasselbe zu nicht machen und aufheben, darauf sey er plötzlich so tölpisch und unwissend worden, daß er weder das Vater-Unser mehr beten, noch das A.B.C. lesen konte. Von eben demselben erzehlet (51.) Polydor Vergil: Weil er sich zu übermäßig seiner Gelehrsamkeit gerühmet, habe er plötzlich alle gelehrte Wissenschafften so vergessen, daß er fast der allerunwissende Mensch worden. Ein gleiches bezeuget auch Iohannes Budeus (52.) und Thomas Contripatanus. (53.) Allein, ob man wohl von diesem Thurnajo sagt, daß er wieder Christum Gotteslästrungen ausgespien habe, daraus will doch nicht folgen, daß er Christum für einen Betrüger ausgeruffen. Gar einanders zeiget der sehr accurate Scribent Matthæus Parisiensis, nemlich er habe sich gerühmet, das Gesetz Christi könne er durch sein Mißbilligen zu nicht machen, und ist das freylich eine grobe Gottes-

(50.) Centuria XII. f. 1443.

(51.) Libro XV. in fine.

(52.) Cent. III. Cap. 47. de Scriptoribus Anglis.

(53.) Libro II. de apibus Cap. XLVIII. pag. 440.

Gotteslästrung, deswegen aber kan er noch nicht der Urheber der Meynung von dreyen Ertzbetrügern seyn. So hat er freylich viel dinges wieder das Gesetz Mosis und Christi ausgespien, das vielleicht dahin gezogen werden könte, doch sind es nicht des gottlosen Spruches-Worte selbst, davon wir reden, weil er darin von dem Türckischen Mahumed nichts gesprochen, welcher in dem Spruch die dritte Stelle hat. Nemlich Thurnajus war ein sehr scharfsinniger Weltweiser, in allen gelehrten Wissenschafften wohl bewandert, und hat nebst andern vielleicht eben das Verhängnüß gehabt, daß er durch allzuvieles Studiren in der Welt-Weißheit an die Steine der Natur gestossen, und sein Gemüth von der Christlichen Wahrheit abgezogen worden. Das bezeuget Trithemius (54.), wenn er also von ihm redet: Er war ein Mann in Göttlichen Schrifften wohl beschlagen, und in der Weltweißheit sehr subtil gelehrt, ein sehr scharffsinniger Vernunfft-Lehrer, und in allen gelehrten Wissenschafften sehr erfahren, wurde Magister der Theologischen Schule, der viele Jahr zu Pariß gelehret, und dabey sehr viele Zuhörer gehabt. Allein, indem er dem Aristoteli zu sehr gefolget, hat man wahr genommen, daß er in einigen Stücken gefehlet und geirret habe.

§. 20.

(54.) de Scriptoribus Ecclesiasticis p. 293.

§. 20.

Nächst diesem, wird eben der gedachte gottlose Spruch dem Römischen Käyser, Friderich den Andern, beygemessen, davon Lipsius (55.) schreibet: Es sind Leute, die nicht nur gottloß wandeln, sondern auch ihre Gottlosigkeit mit der Zunge verrathen, wie jener Käyser, Friderich der Andere, der sehr offt gesprochen: es wären drey berühmte Betrüger gewesen, die das menschliche Geschlecht verführet. Allein er thut dem frommen Käyser unrecht. Das hatte seinen Ursprung von der Beschuldigung des Papstes. Zum Zeugniß können wir ein Historisches Werck anführen, das bey dem Frehero enthalten ist. (56.) Denn darin werden die Ursachen angeführet, warum der Pabst diesen Käyser in Bann gethan, unter andern lieset man folgendes: Uberdis hat er seine Boßheit hochmüthig gerühmet, und sein Maul wieder den, der in Himmel ist, aufgethan. Denn er hat, wie der Land-Graff Heinrich gehöret, gesprochen, drey haben die gantze Welt verführet, der Hebräer Moses, der Christen JEsus, und der Türcken Mahumed: wolten nun die Fürsten meinen

(55.) in monitis & exemplis politicis P. I. Cap. IV.

(56.) in Chronico Augustano, qvod in Tomo I. Freheri continetur ad annum 1245.

meinen Lehren Beyfall geben, so wolte ich denen Völckern eine viel bessere Weise zu leben und zu gläuben anordnen. Eben das saget Pistorius (57.) da er diese Worte anführet: Die Historie von denen Land-Grafen in Thüringen meldet im 50. Capitel, daß Käyser Friderich der Andere, auf dem Reichs-Tage zu Franckfurth, durch des Teufels Anreitzung, wieder GOtt und die heilige Kirche Gotes-Lästerungen ausgeschüttet. Und so ist das heßliche Gerücht von ihm in aller Welt ausgebreitet, daß man ihn ärger und schlimmer, als Herodem, und Judam oder den Nero schätzte, wie Matthæus Parisiensis [58.] sagt. Denn der gute Käyser ist von dreyen Päbsten in Bann gethan worden, als von Honorio dem Dritten, von Gregorio dem Neundten im Jahr 1227. und von Innocentio dem Vierdten auf der Geistlichen Versammlung zu Pariß im Jahr 1245. wozu sein gottloser Spruch soll Anlaß und Uhrsach gegeben haben.

§. 21.

Es hat sich aber der glorwürdigste Käyser Friderich, wieder solche unbefugte Beschuldigung des Pabstes und seiner Anhänger, selbst vertheidiget.

(57.) in Compilatione Chronologica, quæ extat in Pistorii Tomo I. ad annum 1249.

(58.) In Historia sua pag. 736.

theidiget. Denn es ist (59.) ein Brieff, so er an alle und jede Prälaten geschrieben, daß sie dem Pabst bey seinen unerlaubten Sitten Einhalt thun möchten, vorhanden. Die Worte des Käysers darin sind folgende: Den Glantz unser Majestät suchet er in eine Finsterniß zu ziehen, indem er, nachdem die Wahrheit in eine Fabel verkehret, Briefe voll Lügen an alle Theile der Welt versendet, darin er nach seinem Muthwillen, nicht aber aus guten Grunde, die Reinigkeit unsers Glaubens anklaget. Denn der Pabst schreibet in seinem Nahmen allein, wir wären das Thier, das aus dem Meer heraufsteiget, voll Nahmen der Lästerung, und voll Flecken wie ein Pardel. Und etwas weiter: Denn es hat der falsche Stadt-Halter Christi seinen Fabeln mit einverleibet, daß wir die Religion des Christlichen Glaubens nicht rein und richtig ehreten, und sollen gesaget haben, die Welt wäre von dreyen Betrügern verführet worden; welches ferne sey, daß es aus unsern Lippen gekommen, da wir offenbarlich bekennen, der einige Sohn GOttes sey mit GOtt dem Vater und dem heiligen Geiste gleich ewig und gleich groß, unser HErr JEsus Christus, von Ewigkeit vom Vater gebohren, in der Fülle der Zeit in die Welt gesand,

(59.) apud Petrum de Vineis Lib. I. Cap. XXXI.

gesand, dem menschlichen Geschlecht zur Erlösung, nicht nach einer ordentlichen Krafft, sondern nach der Krafft und Gewalt, die alles ordnet: Welcher von der hochbelobten Jungfrau Maria gebohren, hernach gelitten und gestorben nach dem Fleisch und nach der andern Natur, die er im Leibe der Mutter an sich genommen, und in Krafft der Gottheit nach dreyen Tagen vom Tode wieder aufferstanden. Das aber wissen wir, daß des Mahumeds Leib in der Lufft schwebe, von Teuffeln besessen, und seine Seele zur höllischen Qvaal verdammt sey, dessen Wercke Finsterniß, und wieder das Gesetz des Allerhösten gewesen. Auch das glauben wir, daß Moses ein vertrauter Freund GOttes gewesen, wie uns davon die heilige Schrifft die Wahrheit lehret, daß er auf dem Berge Sinai mit GOtt selbst geredet, dem er im feurigen Busch erschienen, durch welchen er viele Zeichen und Wunder in Egypten gethan, und das dem Jüdischen Volck gegebene Gesetz lehret, so durch ihn gegeben, daß er von GOtt endlich in die Herrlichkeit mit den Auserwehlten genommen worden. Es erhellet auch dieses Käysers Friderichs reiner und richtiger Christliche Glaube aus den Briefen, die Freherus an einem Orte (60.) anführet, indem er darin also schreibet:

(60.) Tomo I. rerum Germanicar. Ep. III.

schreibet: Endlich so hat derselbe wahre Mittler zwischen GOtt und den Menschen JESUS CHRISTUS, der seine einige Braut mit dem eigenen Kenn-Zeichen seines theuren Blutes bezeichnet und erlöset, die Gnade des Trostes, so er, da er gen Himmel fuhr, seinen Gläubigen versprochen, mit deutlichen und offenbahren Zeichen bekräfftiget. Was könte nun Christlicher und gottseliger vom Käyser gesprochen worden seyn?

§. 22.

Solte aber iemand vielleicht wähnen, man könte solchen Zeugnissen nicht sicher und gewiß Glauben beymessen, weil sie vom Käyser selbst herkämen, indem er leicht hinter dem Berge hätte halten und sich verstellen können: so wollen wir auch anderer Zeugnisse, die von dem catholischen Glauben des Käyser Friderichs des Andern stattlich reden, anführen. Es bezeuget Mutius, [61.] der Käyser Friderich der Andere habe, da man ihn gesagt, wie er vom Pabst in Bann gethan worden, vieles gegen die Seinen von seiner Unschuld, von seiner Feinde Boßheit und Betrug mit unveränderten Gesicht und Gemüth gesprochen, und mit sehr lauter Stimme GOTT angeruffen: GOTT der Herrscher und Regierer aller Dinge wolle denen, die eine gerechte Sache hätten, gnädiglich beystehen. Paulus Langius,

(61.) Chron. German. Lib. XX. p. 412.

gius, ein Mönch, redet (62.) also: Im Jahr Christi 1212. ist Friderich der Andere, ein Schwabe, ein Sohn des Käysers Heinrichs, nachdem Otto abgesetzt, zum Römischen König erwehlet worden. Es war derselbe Anfangs ein gütiger und bescheidener, und gegen die Kirche Gottes, auch gegen die Klöster der Religieusen andächtiger und wolthuender Herr, indem er diesen letztern auch viele Privilegien und Freyheiten gegeben: In der folgenden Zeit aber hat er wieder die Römische Kirche die Hörner aufgehoben, indem er ihr ihre Güter genommen: daher hat er auch viele Päbste nach einander, als Honorium den Dritten, Gregorium den Neundten, Coeleftinum den Vierdten, und Innocentium den Vierdten verfolget, auch die Cardinäle, mehrentheils gefangen eingezogen und ins Gefängniß geleget. Von des Käysers Friderichs Bann, darein ihn der Pabst Gregorius der Neundte gethan, redet Ursperger (63.) also: Der Pabst Gregorius der Neundte, hat, als ein hochmüthiger Mensch, im ersten Jahr seines Pabstthums angefangen den Käyser Friderich in Bann zu thun, um recht alberner und falscher Uhrsachen willen, und ohne rechter Gerichtlichen Ordnung. Ein recht schönes Zeugniß von der Unschuld Friderichs finden wir

E bey

(63.) ad annum 1227. p. 324.

bey dem Frantzosen, welches Matthæus Parisiensis angemercket. (64.) Denn da der Pabst, nach Friderichs Absetzung, den König in Franckreich Robert zum Käyser machte, so hat man in Franckreich diese angebotene Ehre folgender Maassen abgeschlagen: Aus was für einem Geiste oder unbesonnenen Erkühnen hat denn der Pabst einen so grossen Fürsten, über dem kein Grösserer, auch kein Gleicher unter den Christen ist, der wegen vorgeworffener Laster weder überzeugt worden, noch selbige iemahlen gestanden hat, vom Käyserlichen Thron stürtzen und absetzen können? Müste er ja nach seinem Verdienst abgesetzet werden, so hätte das auf einem algemeinen Concilio müssen erkandt und gethan worden seyn. In seinen Ubelthaten muß man nicht denen glauben, die seine Feinde sind, darunter der Pabst leicht der Fürnehmste zu seyn erkandt wird. Bißher haben wir ihn unschuldig, ja als einen guten Nachbar befunden, so haben wir auch weder was untreues in weltlichen Dingen, noch im Catholischen Glauben von ihm gesehen. Das wissen wir aber, daß er vor unsern HErrn JESU CHRISTO getreulich gestritten, indem er vor ihm denen zu Wasser und zu Lande bevorstehenden Gefährlichkeiten sich muthig wiedersetzet. Soviel Religion und Eifer

(64.) in Historia sua p. 500.

Eifer finden wir an dem Pabste nicht. Vielmehr hat ihn der, welcher ihm hätte auf alle Weise beforderlich seyn, und ihn in den Kriegen des Herrn schützen sollen, sich unterstanden abwesend zu Schanden zn machen, und boßhafftig unter die Füsse zu treten. Wir wollen uns nicht selbst in so grosse Gefahr stürtzen, daß wir den so mächtigen Friderich feindlich angreiffen, dem so viele Königreiche wieder uns Hülffe leisten werden, und die gerechte Sache helffen wird. Was werden die Römer nach unsern häuffig vergossenen Blute fragen, wenn wir nur ihrem Zorn und Rachgierde dieneten. Wenn ihn der Pabst durch uns und andere überwinden wird, so wird er alle Fürsten der Welt unter die Füsse treten, indem er also seine ruhmrätige Hörner und seinen Hochmuth erhebete, weil er den so grossen Käyser Friderich untertreten hätte. Solte aber dieser Käyser nicht am Catholischen Glauben rein und richtig halten, so wollen wir ihn, ja auch selbst den Pabst, wenn er von Gott übele Meynungen hegte, oder auch einen andern Sterblichen biß auf Blut und Tod verfolgen. Dieses Zeugniß der Auswärtigen ist ja klar und deutlich genug. Den Käyser Friderich hat auch Avenlinus (65.) entschuldiget. Demselben folget Pandulphus Collenutius, der sich

(65.) Libro VII. Ann. p. m. 413.

diese Mühe vornehmlich gegeben, daß er unsern Käyser vertheidigen möchte. (66.) Denn er spricht, daß der Pabst Innocentius seinen Bann-Strahl wieder Friderich habe schiessen lassen, da man weder Bekentniß, noch Busse, noch sonst etwas von ihm gehöret und angenommen. Noch klärer redet er auf der 158. Seite, wenn er schreibt: Ich habe in Wahrheit viele Briefe Friderichs, die ja vorhanden, gesehen und gelesen, die er sowol an Päbste und Cardinäle, als andre Fürsten der Christenheit, auch an Privat-Personen geschrieben: allein darinnen habe ich nichts wieder unseres Glaubens-Regul, nichts Ketzerisches, endlich auch nichts, was nach einer Unterdrückung oder Boßheit der Kirchen nur riechen oder schmecken könte, antreffen können: Man lieset zwar in denselben wohl viele Klagen und Seufftzen, Erinnerungen von Geitz und Ehrbegierde der Priester, von der Härtigkeit des Pabstes der seine Entschuldigung und des Reichs Vertheidigung nicht hören wolle, auch von hinterlistigen Nachstellungen, die ihm gemacht würden. Zwar scheinen hie einige Worte, nemlich daß der Pabst gar keine Busse angenommen habe, auch was Collenutius auf der 153. Seite redet, soviel anzuzeigen, daß der Käyser nicht gar ohne Schuld gewesen sey,

(66.) in Historia Neapolitana Lib. IV. p. 144. 158.

sey, indem auch Guilielmus Podius (67.) schreibet, daß der Käyser, da er habe sterben wollen, seine Vergebungen und Fehler so sehr bereuet habe, daß er verboten, ihn nach dem Tode ein so prächtiges Leichen-Begängniß zu machen, wie man sonst den Käysern gewohnet wäre: Wo nun eine Busse ist, da muß auch eine Sünde gewesen seyn: Allein der Käyser Friderich erkandte sich auf dem Sterbe-Bette vor einen Sünder, nicht aber bekandte er sich der Sünde welcher er beschuldiget wurde, schuldig zu seyn, sondern anderer Sünden, davon kein Mensch frey ist. Daß er aber über die schändliche Lehre von den dreyen Betrügern keine Busse gethan habe, erhellet daher zur Gnüge, weil er dieselbe, wie wir gesagt, selbst verworffen hat. Ja selbst der Pabst Innocentius der Vierdte unterstehet sich nicht in der Bulle des Bannes (68.) die gottlose Lehre von ihm als was gewisses zubehaupten, sondern spricht nur soviel: Mann hat ihn wegen Ketzerey, aus nicht geringen und ungewissen, sondern wichtigen und augenscheinlichen Gründen und Uhrsachen für verdächtig gehalten.

§. 23.

Nachdem nun diese vermeinte Wahrheit aus dem

(67.) in Chronicis suis.

(68.) quæ habetur VI. Decretalium Lib. II. Tit. XIV. Cap. 2. & plenius præmissa est Petri de Vineis epistolis.

dem Wege geräumet, so ist noch zusagen übrig, woher denn diese Beschuldigung entstanden Collenutius (69.) spricht: Nichts böses und Gottloses werde in der Catholischen Kirche vorgenommen, dessen erster Uhrsprung nicht von den Priestern herkomme, es wäre denn, daß es vielleicht aus einem verborgenen Rath und Verhängniß Gottes geschehe. Ist demnach auch vorgedachtes Ubel sowol, als die dabey gefügte Beschuldigung von den Priestern entstanden. Die wahre Uhrsache führet (70.) Collenutius an, weil nemlich höchstgedachter Käyser Friderich der Andere vieles, das gar zu wahr gewesen, von den Papisten geredt, und zuviel an ihren Sitten, und an den gantzen, so genandten Apostolischen Leben ausgesetzet, oder weil er die Käyserlichen Rechte zuhitzig und scharff verfochten, oder endlich weil er in Italien, mehr als die Päbste gewolt, zu mächtig gewesen: Oder wie der Käyser selbst (71.) spricht: die Käyserliche Glückseligkeit wird in der Wahrheit immer von der Päbstlichen Mißgunst bestritten. Daher suchten die Päbste, wie sie den Käyser bey den Reichs-Ständen verhast machen möchten, damit sie ihn des Käyserthums entsetzen, und einen andern, der des Römischen Stuhls Client

ent

(69.) Histor. Neapol. Lib. IV. p. 158. ex Pii II. historia Astrali.

(70.) Lib. IV. pag. 156.

(71.) Apud Petrum de Vineis Lib. I. c. XXXI.

ent wäre, erwehlen solten. Ein dergleichen Herr war damalen Heinrich, Land-Graf in Thüringen, den man, weil er denen Geistlichen, und hinwieder diese ihm gewogen waren, einen König der Geistlichen nanrdte, wie Albertus Stadensis (72.] angiebet. Dieser war der Heinrich, welcher [73.] habe von dem Käyser Friderich dem Andern den gottlosen Spruch sagen gehöret. Allein aus dem, was ietzo beygebracht, erhellet schon, daß er ein Feind von Friderich, dagegen vom Päbstlichen Stul ein Client gewesen, daß darans also, was von seinem Zeugniß zuhalten, klar und offenbar ist. Kömmt demnach die gantze Sache auf der Geistlichen Betrug an.

§. 24.

Indeß sind diesem Beyspiel andere gefolget, die unter gleichen Titul von den dreyen Betrügern einige gewisse andere Betrüger beschrieben haben. Denn man hat eine Schrifft von dreyen in diesem Jahrhundert übelberüchtigten Betrügern und Verführern der Türcken, nemlich den P. Ottomann, Mahomed Bey oder Iohann Michael Cigala, und Sabatai Sevi, so im Jahr 1666. in Engelland heraus kommen, und nicht lange darnach auch in Teutschland gemein worden ist. So ist auch des Vincentii Panurgi Brieff von dreyen Betrügern zum Vorschein gebracht, der an den gelehrten Iohannem Baptistam Morinum M. D. und Königlichen Professoren der Mathematic, zu Pariß im Jahr 1654. geschrie-

ben war. Daß aber dieser Brieff ein Werck und Gemächte des Morini selbst sey, bezeuget (72.) Menagius, darin jener die drey wackern Männer, den Gassendum, Neureum, und Bernierum für Betrüger ausrufft. In diese Fußtapfen ist Christian Korthold getreten, indem er in seinem Buch von dreyen Ertzbetrügern, so zu Kiel 1701. in 4. durch Vorsorge seines Sohnes Sebastian wieder ans Licht getreten, zugleich von Eduard Herbert, Thoma Hobbes und Benedicto Spinosa handelt, und selbige vieler Irrthümer beschuldiget und überzeuget.

§. 25.

Ein ander Betrüger war Iohannes Annius Viterbiensis, ein Scribent des 15. Jahrhundert. Dieser hat die Gelehrten nicht nur mit Schrifften, sondern auch mit Denckmalen der Alterthümer zubetrügen pflegen. Es ist eine artige Historie, die von ihm Antonius Augustinus (73.) also erzehlet: **Mir pflegte Latinus Latinius Viterbiensis, ein Gelehrter und glaubwürdiger Mann, von dem Viterbiensischen Mönch, dem Johanne Annio öffters mit Vergnügen zuerzehlen, er habe Buchstaben lassen in einen Stein hauen, welchen er in dem Weinberge nicht weit von Viterbio vergraben**

(72.) in Anti-Bailleto Tom. I. p. 267. 268.
(73.) Dialogo X. Antiquitatum Romanarum.

ben lassen. Und da der Weinberg hätte müssen gegraben werden, habe er befohlen, daß sie mit graben biß zu diesen Stein kommen solten, sagend, er habe in Büchern gelesen, daß daselbst ein sehr alter Tempel der Welt verborgen läge. Nachdem nun die Erde ausgegraben, so sey der Wintzer der erste gewesen, der herzu gelauffen und den Stein gefunden: darauf er befohlen, daß man die Grufft almählig entblössen solte. Nachdem er über des Steines Alterthum erstaunet, und die Schrifft, die er doch selbst erdichtet, bewundert, begiebet er sich eilig vor Freuden zu dem Rath und Stadt-Magistrat, überredet denselbigen, dieses Alterthum würde der Stadt grosse Ehre bringen, wenn es an einen Hochpreißlichen Orte gesehen würde, sintemahl darauf der Stadt Viterbo Ursprung enthalten wäre, die noch 2000. Jahr älter, als die Stadt Rom, die Romulus erbauet, wäre, indem sie von Iside und Osiride angebauet und gestifftet worden. So hat dieser seine Mährlein, davon er voll und reich war, angebracht, und so geschahe, wie er befohlen hatte. Warlich eine artige Fabel, die dem gelehrten Betrüger sehr anständig ist.

§. 27.

Eine fast gleiche Betrügerey führet Tilemann

(74.) an, die auch ohnlängst Bælius (75.) erzehlet hat. Man fand nemlich im Jahr 1505. den 9. August nahe bey Sintra in Portugall drey Steine, darauf einige Sibyllinische Verse zu lesen waren. Diese nennete man ein Sibyllinisch Oracul. Allein den Betrug hat Caspar Varrerius entdecket, wie Nicolaus Antonius (76.) erzehlet: Nehmlich, zu eben der Zeit, da Emanuel König in Portugall die Schiffarth in Ost-Indien durch Vascum Gamam glücklich vorgenommen, hat zu Ulyssipon Lissabon, Henricus CAJADUS ein berühmter Poët, ein Schüler des Angeli Politiani, gelebt, der hat auf drey Marmor-Steine alte Buchstaben, die die Sibyllinische Weissagung enthielten, hauen, und selbige heimlich bey der Stadt Siutra mit ein wenig Erde bedecken lassen. Nachdem aber solche, nach einiger Zeit-Verfliessung, einigen Schein des Alterthums angenommen, so hat er auf seinem Land-Gut, dabey diese Marmor-Steine verborgen waren, einige gute Freunde zu Gast geladen, diesen, nachdem sie tapffer gezechet, erzehlete der Vogt, man habe Marmor-Steine ausgegraben, darauf

(74.) in Discursu philologico ex Ortelii Theatro mundi p. 60.

(75.) in Dictionario p. 1378.

(76.) in Bibliotheca Hispanica Tom. I. p. 433.

darauf unbekandte Buchstaben geschrieben wären, daselbst müsse ausser Zweiffel ein Schatz vergraben liegen. Jederman läuffet dahin, findet die Steine, und bewundert die Weissagung, die warlich auf keine Blätter geschrieben war: Der König, ob er wohl um den Betrug wuste, stellet sich doch an, als ob er darüber stutze, übergiebet die Verse den Hof-Leuten abzuschreiben, die Marmor-Steine aber selber lässet er als ein besonder Heiligthum in seine Schatz-Kammer bringen. Diesen Betrug nun hat Cajadus von dem Annio gelernet.

§. 27.

Einen dergleichen Betrug hat auch Parisius de Grassis versucht. Dieser hat eine Grabschrifft einer Mauleselin, unter dem Vorwand, sie wäre von dem Römer Publio Crasso gemacht, in Marmor eingegraben, und so unter die Erde verscharret. Nachdem einige Zeit verlauffen, hat er an eben dem Orte Bäume pflantzen lassen wollen, und da man durch graben den Marmor entdecket, und ihm von dieser Neuigkeit gesagt, selber über seine Erfindung sich zuverwundern angefangen. Ob nun wohl viele diese artige Begebenheit betrachtet, so hat er gleichwohl auch einigen Gelehrten soviel vorzumahlen gewust, daß sie gemeynet, es sey ein alter Marmor, also daß ihm auch Thomas Porcaccius für was ächtes (77.) geschätzet

(77.) in Libro funeralium.

schätzet hat. Man sehe Mabillon (78) und Bælium (79.) davon weiter nach.

§. 28.

Doch wir gehen zu unsern obigen Annio zurück. Dieser hat unter andern, auch 17. Bücher von Alterthümern hinterlassen, darinnen Fabius Pictor von der güldenen Zeit, Myrsilius Lesbius von den Thyrrenern, die Uhrquellen des Catonis, Sempronius von Italien, Archilochus von den Zeiten, Megasthenes Philo, Berosus, und Manetho enthalten waren, so Anfangs zu Pariß im Jahr 1512. heraus kommen, und hernach unter dem Titul einer alten Historie im Jahr 1599. in 8. zum Vorschein gebracht worden. Diese Alterthümer haben einen so grossen Beyfall gefunden, daß sehr viele Geschichtschreiber dieselbe fast überall als Glaubwürdige priesen. Fast insgemein haben die Scribenten Spanischer Denckwürdigkeiten sich auf des Berosi und Annii Treue und Wahrheit stützen wollen. Allein, nachdem die gelehrte Welt etwas klüger worden, so hat man auch diese Erfindungen des Annii bald und wohl erkandt. Davon beliebet mir ietzo des Ludovici Vivis (80.) Zeugniß anzuführen, darin er also spricht: **Man träget sich mit einem Buch**

(78.) Museo Italico Libro I. p. 176.
(79.) Dictionario p. 1378.
(80.) de tradendis disciplinis Libro V. p. 507.

Buch unter dem Titul: Des Berosi von Babylon, allein es ist ein Gedicht, daran ungelehrte und müßige Leute grosses Vergnügen finden; Dergleichen sind des Xenophon Zweydeutigkeit, die übrigen Stücke des Archilochi, Catonis, Sempronii, und Fabii Pictoris, so in eben diesem Buch von Annio Viterbiensi zusammen gestoppelt, und durch neue Gedichte noch mehr lachenswürdig gemacht: Nicht, als ob gar nichts wahres drinnen wäre [denn sonst würde man sich noch wohl geschämet haben] sondern das gantze historische Werck ist ein pur Gedicht, und nicht eine Frucht des Scribenten, der auf dem Titul angegeben wird. Der Egyptische Manelhon und der Persier Melhastenes sind aus dem Eusebio genommen.

§. 29.

Und weil auch sonst das betrügliche Gemüth dieses Annii bekandt war, so haben auch manche seine Fabeln und unnützes Gewäsche wohl erkandt. Es hat sich Andreas Schottus, die Betrügereyen dieses Annii zu entdecken, (81) viele Mühe gegeben. Weßhalb er nicht nur das Urtheil, so Johannes Goropius von Beroso und von denen erdichteten Historien-Schreibern des Annii

(81.) in Bibliotheca sua Hispanica p. 354. & sqq.

Annii gefället, (82.) anführet, sondern auch die gantze Censur des Casparis Barrerii davon aus der Portugiesischen in die lateinische Sprache übersetzet hat. Warlich es hat Barrerius des Annii Betrügereyen mit unwiederleglichen Gründen dargethan, die entweder aus den Dingen, die bey ihm angeführet werden, und aus den Scribenten, die jünger und neuer sind denn jene, oder aus den angeführten Stellen, die von alten Scribenten aus Beroso und andern angezogen, und in des Annii edirten Büchern nicht gefunden werden, auch damit nicht einstimmen, ja vielmehr das Gegentheil zeigen, oder aus der Schreib-Art u. s. w. hergenommen sind, und ietzo zu erzehlen zulang fallen. So bezeugt auch Popelinierius, (83.) daß er eine besondere Rede wieder des Annii untergeschobene Wercke geschrieben habe, wie Voëtius (84.) Nachricht giebet. Bey Wiederlegung dieser Schrifften des Annii hat ingleichen Friderich Tilemann (85.] sich viele Mühe gegeben. Nicht weniger führet Gerard Johann Vossius sehr

(82.) quod continetur Libro IV. Origg. Antwerp. p. 340.

(83.) in Historia Historicorum Libro IV. p. 209.

(84.) Disput. select. Tomo I. p. 674.

(85.) in Discursu philologico de Historicor delectu p. 76. sqq.

sehr viele an die den Annium für einen Läppischen und nichts werthen Schreiber gehalten. (86.)

§. 30.

Ob nun wohl die meisten dem Annio wenig Glauben geben, gleichwohl sind doch einige gewesen, die gemeynet, man müsse von dem Annio und seinen Schrifften bescheidener urtheilen, und ob sie gleich nicht alles für Warheiten anzugeben sich erkühnet, so haben sie doch kein Bedencken getragen, zu sagen, daß doch einige Wahrheiten darin gefunden würden. In dieser Zahl stehet David Chytræus (87] und Münsterus, (88.) welcher zwar meynet, es habe ein unbesonnener und müßiger Mensch viel Unkraut in die ächten und wahren Schrifften des Berosi eingemenget, doch aber den Annium von aller Betrügerey frey spricht. Ja es ist aus dem Prediger-Orden, darin Annius stund, einer, mit Nahmen Thomas Mazza aufgestanden, welcher vor ihm eine Vertheidigung geschrieben, da er von Gregorio Lei (89) folgender Gestalt urtheilet: **Der Mann hat ein schweres Werck übernommen, da er vor dem Annio Viterbiensi, seinem Ordens-Bruder, einem berühmten Mann, eine Schutz-Rede geschrie-**

(86.) de Historicis latinis Lib. III. Cap. VIII. p. 609. 610.

(87.) de Lectione historiarum.

(88.) Libro V. Cosmographiæ Cap. VIII.

(89.) in Italia regnante P. IV. Lib. III. p. 329.

schrieben, um dessen Glaubwürdigkeit, die bißher von den meisten Scribenten in Zweiffel gezogen worden, so zu retten, und wieder die vorgeworffenen Calumnien ihn zu schützen. Wobey sehr zu bewundern ist, daß er darauf soviel Fleiß und Mühe gewandt, und dabey so sinnreich und gelehrt sich gewiesen, daß es den Lesern fast wie ein Wunder-Werck scheinet, daß er in einer so verworrenen Sache so bluhend, in einer so dunckelen so nett und schön, in einer so unfruchtbaren so beredt, und in einer so magern so gelehrt sich auf zuführen wisse. Welche Schrifft, da ich sie gelesen, ich sehr admiriret habe. Und etwas weiter hin spricht er: Ich hatte vor dem eine in der Mutter-Sprache geschriebene Schutz-Schrifft gelesen, die mir sehr wohlgefallen. Theils weil es was neues, theils weil es prächtig, nett und sehr gelehrt geschrieben war, und habe das Werck für was vollkommenes gehalten. Morhofius (90.] bezeuget, daß er dieses Buch noch nicht zusehen bekommen können, ob er es gleich aufs embsigste gesucht. Wieder den obigen Mazzam, und dessen Vertheidiger Franciscum a. S. Augustino Macedum (91.) hat Franciscus Sparavierius scharffe Erinnerungen geschrieben. Indeß

(90.) in Polyhistore Lib. I. Cap. VI. p. 50.
(91.) Castigationes scripsit 1676. 4.

Indeß sey ihm, wie ihm wolle, und mögen Annium vertheidigen denen es gefället, so wird er doch von allen Verdacht seiner Unwahrheit nimmermehr frey werden. Am meisten darum, weil aus einem Briefe des Pirckhaimeri, an Friderich den Weisen geschrieben, (92) soviel erhellet, wie *Annius* selbst einsten gestanden, daß er die in seinem Buch vorkommende Alterthümer nicht aus freyen eigenen Gemüth geschrieben, sondern durch der bösen Geister und Wächsernen Bilder Antworten gelernet habe.

§. 31.

Diesem Betrüger Annio setzen wir sofort einen andern, nemlich den Alphonsum Cicarellum, an die Seite. Denn von demselben hat man eine besondere Censur der Allatii, die seinen scharffen Anmerckungen über den Inghiram beygefügt, und aus jenes ungedruckten Werck von den verborgenen Bibel-Büchern (de Libris apocryphis) genommen worden. (93.) Damit wir nun des bösen Menschen Betrügereyen entdecken mögen, so lasset uns Allatium reden hören: **Indem der Mann Geld machen und sammlen wolte, so nahm er sich die Geschlecht-Register vornehmer Familien in Ordnung zu bringen, vor welche er, um selbige Anschauens würdiger zu machen, biß auf den alleräl-**

F **testen**

(92.) in Manipulo primo epistolar. singularium Heckelii.

(93.) in ipsius animadversionibus in Inghiramium.

testen Anfang und Uhrsprung hinaus leitete: Und weil er davon in denen Geschicht-Büchern nichts ordentliches fand, so ersonne er aus eigenem Gehirn die Nahmen der Vorfahren, dahin zoge er mit Haaren die Päbste, und machte zu Cardinälen, die nie gewesen, nach Gefallen, gab zu Herren der Städte und zu Generalen der Arméen an, die ihm einkamen, und seine Worte glaubwürdig zumachen, wuste er Käyser- und Päbstliche Gnaden-Briefe und Urkunden zuschmieden, damit er den Nahmen der Familien und Helden, die er selbst geträumet, Krafft und Gewicht geben wolte; und endlich, damit es an Zeugnissen der Geschicht-Schreiber nicht zu fehlen schiene, pflegete er denen Scribenten, die wircklich vorhanden, vieles von dem Seinen beyzufügen, auch vieles zu nehmen; auch verfertigte er Historien, die eben das geschrieben haben solten, von neuen, und, damit sie ohne vorgesetzte Nahmen nicht gering geachtet würden, so ersonne er Nahmen, die er dafür setzte alles zu dem Ende, daß er sein Gewäsch bekräfftigen könte. Sein Betrug aber erhellet am meisten aus des Johannis Selini Buch, das er, von dem alten Ursprung Welschlandes, und von dessen Einwohnern vor der Sündfluth, geschrieben. Denn es bezeuget Allatius von demselben MSt, daß der

Nahme

Nahme Johannis Selini, der sonst vor dessen Bücher gesetzt, gantz mit andern Characteren, als sonsten auf den Bücher-Tituln gewöhnlich, und mit andern rothen Farben, gedrucket worden sey. Ja man hat am Ende des Buchs des Besitzers Nahmen ausgekratzet, und davor des Johannis Selini Nahmen hingesetzet. Inzwischen war diese Beschuldigung nicht allein, sondern es hat auch Cicarellus selbst, nachdem er nachmahlen wegen des Betrugs gefänglich eingezogen worden, in dem Bittschreiben, das er an den Richter in Italiänischer Sprache geschrieben, zwar alles vor angeführte gestanden, aber noch entschuldigen wollen. Denn er gestehet, daß er vieles aus den verborgenen Bibel-Büchern (ex libris apocryphis) zwar genommen, doch meynet, es sey der Kirche zum Faveur erlaubt, nicht nur aus den wahren Göttlichen Büchern heiliger Schrifft, sondern auch aus denen darin befindlichen verborgenen (ex apocryphis) Büchern Wahrheiten herzuleiten. Er gestehet, daß er einige Gnaden-Brieffe den in GOtt ruhenden Käyser gemacht, nur aber das zum Glantz der Familien gethan. Er bekennet, daß er einige alte Bücher ohne Nahmen gehabt, habe sie aber nicht als eigene ihm zu geschrieben, wie andere pflegten, sondern nur die Nahmen anderer vorgesetzt. Er bekennet, daß er viele seiner Schrifften unter dem Nahmen anderer herausgegeben, meynete aber, daß das kein Betrug wäre. Er gestehet, daß er viele Genea-

logien nach Art der üblichen gemacht, habe aber dieselbe aus bewährten Scribenten gezogen. Er gestehet, daß er in einigen Büchern was hinzugethan, aber das wären Wahrheiten gewesen. Er gestehet endlich, daß er viele Historien vieler Adelichen Familien, und einiger Städte Welschlandes geschrieben, und seinen Muthmassungen dabey vieles eingeräumet, habe aber das nach dem Exempel anderer Geschicht-Schreiber gethan. Weil aber alles das nicht zulangen wolte, und Cicarellus mehr böse Thaten im Sinn hatte, auch verschiedene Mittel, wodurch die Güter der Familien erhalten worden, ersonne, so ist er endlich, nachdem alles genau untersucht, und er seiner Boßheit überwiesen worden, unter dem Pabst Gregorio dem Dreyzehenden in ein Gefängniß geführet. Und da er seine Boßheit nicht geleugnet, ist er ferner als ein der Betrügerey überwiesener Ubelthäter zum Gericht gebracht, alwo ihm der Hencker zuerst die Hand abgehauen, den Leib an einen Pfal in Scheiterhauffen mit einem Strick angebunden, und nachdem er ihn erwürget, den erblaßten Cörper verbrandt hat. Es sind zwar einige, zumahl Jacobus Grimaldus, (94.] die vorgeben, er sey nur mit dem Schwerdt hingerichtet worden: doch dem sey, wie ihm wolle, so ist gewiß, wenn alle Betrüger so abgestrafft würden, so würde man derselben nicht mehr so viele haben.

§. 32.

(94.) Opusculo de S. S, Veronicæ sudario & lancea.

§. 32.

Ich will ietzo von Francisco Balduino nichts sagen, der sich zu behaupten unterstanden, er habe aus einer güldenen Seule, die zu Rom im Capitolio aufgerichtet, achtzehen Gesetze des Romuli. So will auch von dem Buch nichts gedencken, das unter dem Nahmen Francisci Burcardi von der Autonomia heraus kommen, welchen Nahmen des hochberühmten Mannes, eines Cantzlers zu Cöln, die Iesuiten zu Cöln, um ihre Lehren wieder die Protestanten fortzupflantzen, sollen gemißbrauchet haben. Ingleichen wird itzo von des Florimundi Raimundi Buch, darin von Anfang und Fortgang der Ketzereyen gehandelt wird, nichts zu reden seyn, welches man insgemein dem Ludovico Richeomo, einem Scribenten der Iesuiter-Gesellschafft zu zueignen pfleget, obgleich andere, und unter solchen Bælius, dargethan, wie sowohl Richeomus als die Iesuiter dem Raimundo sehr vieles, wo nicht das meiste, unter die Hand gegeben, der gleichwohl der wahre Urheber des Buchs gewesen sey.

§. 33.

Es mißbrauchte auch einst Caspar Scioppius den Nahmen des Isaaci Casauboni. Denn jener ließ unter dieses Nahmen einen Tractat heraus gehen, die Königl. Crone genandt, das ist, ein überbliebenes Stück einer recht güldenen Lob-Rede, die er S. Königl. Majestät

von Groß-Britannien Iacobo dem Ersten, dem Beschützer des Glaubens abschattieret hatte, von dem Euphormione unter den Papieren des Seeligen gefunden, zusammen gelesen, und ans Licht gegeben, London, 1615. in 12. diese Schrifft hat nachmalen Christianus Thomasius in der Historie der Weißheit und Thorheit (95) wieder auflegen lassen. Es ist eine recht häßliche und scheußliche Schrifft, darin recht entsetzliche und grausame Ubelthaten den Königlichen Majestäten Iacobo, Eduardo, Elisabethæ, vorgeworffen werden, und zwar unter dem Bilde einer von Casaubono geschriebenen und hinterlassenen Lob-Rede davon man dieses Stück unter seinen Papieren nach seinem Tode gefunden. Ob nun wohl andere den Puteanum für den Urheber dieser Schand-Schrifft halten wollen: So wird doch wohl mit mehr Wahrheit ausser Streit Scioppius der rechte Urheber davon heissen.

§. 34.

Nun mag der sehr unflätige Scribent folgen, der unter dem Nahmen der Oloysiæ Sigææ sich verborgen. Von welchem Buch Morhof folgender Maassen urtheilet: **Unter den unflätigen Büchern unser Zeiten mag wohl die häßliche Stachel-Schrifft die man von der Aloysiæ Sigææ beygelegt, leicht den Trop führen. Es ist ein sehr häßliches Buch, das** schon

(95.) Tomo primo p. 125.

schon lange zum Feuer verdammt zu werden verdienet, ausser daß unter einer netten Schreib-Art die Unflätereyen darin vorgetragen werden. Ich erinnere alhie soviel, daß der Mensch ein rechter Bösewicht gewesen, welcher das Buch der Aloysiæ Sigææ und dem Meursio zugeeignet hat: Meines Theils halte ich alles für erdichtet. Das Buch ist, nach meinem Urtheil, gar nagelneu, und von einem unflätigen Menschen aufgesetzet, welcher, damit er die Schand-That von sich abweltzen möchte, dasselbe einem sehr unschuldigen und keuschen Frauenzimmer aufgebürdet, und den gelehrten Meursium in ihre Schand-Gesellschafft gezogen hat. Man hat denn davon insgemein zwey Urheber angegeben: die Aloysiam Sigæam nemlich, unter dero Nahmen es heraus kommen, und den Johannem Meursium. Die Aloysia Sigæa, oder vielmehr die Louisa Sigæa ist bey den Spaniern ein berühmtes Adeliches Frauenzimmer gewesen, die aus hohen Geschlecht entsprossen, und wegen ihrer Gelehrsamkeit die Toletanische Minerva genennet ist. Es haben Andreas Schottus (96.) und Nicolaus Antonius (97.) alle und jede Schrifften dieser Louisen erzehlet, aber von der vermeinten Satyrischen Schrifft nicht das mindeste gedacht. Ja es

(96.) in Biblioth. Hispanica Tomo II. p. 342.
(97.) in Bibliotheca Hispanica.

es ist vielmehr klar und offenbar, daß man ohnmöglich von dieser Louisen, als einem züchtigen und keuschen Frauenzimmer eine solche heßliche Satyrische Schrifft habe erwarten können. Es leget derselben Alfonsus Garsias Matamorus (98.) folgendes besonderes Zeugniß bey: Was soll ich nun von der Toletanischen Sigæa sagen? Die wegen der schönen Wissenschafft in der Latein-Griechisch- und Hebräischen Sprachen die Durchlauchtigste Königin in Portugall mit einer sonderbaren Hochachtung an ihren Hof genommen, und sie in die Zahl der Vornehmen Frauenzimmer um mit selbigen honett umzugehen, und sich deren zubedienen so fort aufnehmen lassen. Ist sie demnach wegen ihrer schönen Tugend-Aufführung in einen vertrauten Umgang mit der Königin gezogen worden. Ein weit völligers Zeugnis ihrer reinen Keuschheit giebet die Grab-Schrifft, so ihr von ihrem Manne, dem Francisco Cueva also gesetzt ist:

In Nahmen GOttes!
der
Louisæ Sigææ
einem
Unvergleichlichen Frauenzimmer,
darin
die Keuschheit
mit der Gelehrsamkeit in Sprachen,

die

(98.) Tomo II. Hispaniæ illustratæ p. 822.

die in ihr
als ein Wunder-Werck gewesen
und gepriesen,
gleichsam in die Wette stritte,
hat dieses
Franciscus Cuevas
aus
innigster Hertzens-Betrübniß,
seiner in GOtt ruhenden Gemahlin
setzen wollen.
Nun
lebe wohl
seeliges Seelchen,
dessen Verlust
der hinter lassene Ehemann
Lebenslang bedauren
wird!

Das ist warlich ein Zeugniß und Lob, so über Gold zuschätzen ist. Und da alle Scribenten von der aufrichtigen Gottseligkeit der Aloysiæ zeugen, so will uns nicht gebühren, dieselbe der Unkeuschheit zu beschuldigen.

§. 35.

Man hat aber auch niemals von Meursio sagen hören, daß er aus der Spanischen Sprache ein solches Buch in die Lateinische übersetzet hätte. Vielmehr zeiget des Buches Text und Schreib-Art überall selbst, daß es nicht in Spanien, sondern im Lateiner-Lande aus gebrütet sey,

wie Morhof (99.) redet. Es ist zwar eine lateinische Edition der Aloysiæ Sigææ heraus, auf dero Titul man folgendes lieset: Aus dem Spanischen, hat es Johann Meursius, V. C. übersetzet: Aber auch das will noch nicht hinreichen, daß das Buch dem Meursio zugeeignet werden müsse. Morhof hat gemuthmasset, das Isaacus Vossius von demselben der allerwahreste Urheber sey, das hat er einem meiner Freunde, da er vor einem Jahr zu Kiel sich aufgehalten, erzehlet, spricht Iuncker. [100.)

§. 36.

Allein man hat nachmahlen erfahren, wer davon Urheber sey, und woher es dem Meursio dem jüngern, zu geschrieben worden. Anfangs hat den Urheber zwar Thomasius (101.) nur mit den Anfangs-Buchstaben entdecket, völliger aber Tenzelius, (102.) indem er anzeiget, ein Rechts-Gelehrter in Haag, Johann Westrene, sey der wahre Urheber davon, der auch auf den Titul-Blat, nicht ohne Betrug, vorgegeben, dis Buch sey eine Geburth der Aloysiæ Sigææ, so hernach von Meursio dem jüngern ins Lateinische übersetzet worden.

§. 37.

(99.) Polyhistor. Lib. I. Cap. 8.

(100.) de Foeminis eruditis p. 126.

(101.) in Monathlichen Gedancken Anno 1688. p. 586.

(102.) ex Hadriani Beverlandi Schedis in Monatlichen Unterredungen mense Februario 1693. p. 166.

§. 37

Der Nahme des Caroli Sigonii ist zwar berühmt, iedoch kan man denselben vom Laster des Betrugs nicht frey sprechẽ. Es ist nemlich unter des Cicero Nahmen, seine Trost-Schrifft wegen des Todes seiner Tochter, zu erst in Welsch-Land im Jahr 1583. heraus kommen, die hernach zu Pariß und anderswo mehr, wieder aufgeleget worden. Allein gleich im Anfang ist die beständige Rede gewesen, das Buch sey nicht von dem Cicero, sondern von einem andern verfertiget, der des Cicero Schreib-Art nachamen wollen, und zwar darum, weil Cicero selber bezeuge, er habe in diese Trost-Schrifft die traurigen Fälle der berühmtesten Römer mit bringen wollen. Denn also schreibet er (103.) an den Atticum: **Ich bitte mache mir doch wissend im nächsten Briefe, ob Cn. Cæpio, ein Vater des Serviliæ Claudii, bey des Vaters-Leben, oder da er schon verstorben, im Schiff-Bruch ůmkommen. Desgleichen ob die Rutilia, beym Leben ihres Sohnes C. Cotta, gestorben sey, oder nach dessen Ableben: Denn das gehöret in das Buch, so wir von der Minderung des Traurens geschrieben haben.** Mehr Nachricht giebet der seel. Sagittarius davon. (104) Nun aber stehet von diesen und dergleichen Exempeln

(103.) Lib. XII. Epist. XXI.

(104.) in Historia Vitæ & mortis Tulliæ §. LXI. sqq.

peln in dem edirten Buch vom Trost gar nichts. Der erste, wie Aubertus Miræus (105.) bezeuget, welcher die Person, und die übel zusammenhängende, müßige, faule Schreib-Art des Sigonii entdecket, und erkandt hat, ist Iustus Lipsius gewesen, wie damit Ianus Guilielmus, Antonius Riccobonus und andere einstimmen. Von dieser Sache redet Johannes Imperialis (106) vollständiger, weñ er von dem Sigonio unter andern folgende Worte gebraucht: Nachdem er zu Bononien sich viel Jahre aufgehalten, so hat er daselbst, was an ihm Menschliches war, durch den Tod abgeleget, aber viel eher, als entweder seine Lebens-Art, oder Unbequemlichkeit seines Alters mit sich brachte, indem er durch ein heimliches Grämen entseelet worden. Diesen so merckenswürdigen Ausgang seines Lebens ziehen einige dahin, daß, weil Cicero hin und her eines Werckleins von dem Trost gedencket, das biß daher den Menschen nicht vor Augen kommen, dem Sigonio in Sinn gefallen, vielleicht mit einem unbesonnenen Erkühnen, seine äusserste Gemühts-Kräffte zuversuchen, und das durch eigene Bemühung verfertigte Büchlein unter des Cicero Nahmen und Titul heraus zugeben; Sintemahl er auf die Gedancken verfallen war, daß es, wenn

(105.) in Vita Lipsii p. 12.
(106.) in Museo Historico p. 59.

wenn er darin die vortrefliche Schreib-Art des Cicero affectirete, so denn von den gemeinem Hauffen der Gelehrten als eine ächte Gebuhrt des Cicero aufgenommen werden würde, hernach aber wenn der Irrthum ja würde offenbar werden, alle den artigen Fleiß des Urhebers, und sein hohes Bemühen bewundern möchten. Ubrigens sobald als ein dergleichen Buch ans Licht getreten, hat es manche Steine des Anstossens erfahren, und manche Beurtheiler erlangt, die den verkapten Scribenten selbst bald erkandten; Insonderheit hat der hochbeberühmte Mann Antonius Riccobonus einen Ankläger abgegeben, und mit dürren klaren Worten gewiesen, das Werck sey was unächtes, und müsse auf keine Weise dem Cicero zugeschrieben werden; indem er nemlich die geschminckte Schreib-Art, und die angenommene Menge der darin vorkommenden Sachen, auch deren verdrießliche Vielheit bestrafe. Daher sey es geschehn, daß Sigonius, nun sehend, wie er alle seine darauf gewandte Bemühung vergeblich und umsonst gethan, und durch seines Gegenparts Fleiß alle die selbst gemachte Hoffnung, einen kleinen Ruhm dadurch zu erjagen, auf einmahl weggenommen, ja wie nun denen Menschen davon eine härtere Meynung ins Gemüth gesetzet sey, ihm eine tieffe Gemüths-Kranckheit zugezogen, dadurch

durch er, da ihn andere entweder darüber gescholten, oder auch Mitleyden deswegen mit ihm gehabt, der Welt durch den Tod entrissen worden. Daher hat auch Ghilini (107.) dieses Buch gantz frey und öffentlich dem Sigonio zugeschrieben.

§. 38.

Scavenius (108.) schreibet, die vorgedachte Trost-Schrifft sey ein Werck des Caroli Vianelli, der zu Venedig bey dem Rath der Zehen Mäñer Schreiber gewesen, welches auch Henricus Ernstius (109.) mit ausdrücklichen Worten bejahet, da er spricht: Die Trost-Schrifft, die unter dem Nahmen des M. T. Cicero heraus kommen, darüber die Gelehrten bißher unter einander hefftig streiten, hat Carolus Vianellus, ein Venetianer verfertiget. Inzwischen da es doch mit so vielen Umständen von Chilino Imperiali dem Sigonio beygelegt worden, so wollen wir vielmehr diesem glauben und folgen. Am meisten darum, weil auch Latinius (110.) bezeuget, daß Sigonius selbst vor seinem Tode solches gestanden habe.

(107.) in Theatro Literatorum Italico p. 256.

(108.) ad Rhodium de Auctoribus suppositititiis p. 17.

(109.) Observat. Var. p. 11. Cap. XXXVI.

(110.) Tomo II. Lucubrationum p. 188.

§. 39.

Es sind auch andere gewesen, die ihre Schrifften guten Freunden, daß sie selbige unter ihren Nahmen heraus geben möchten, überlassen haben, damit auch diese ihnen einen Nahmen und Ruhm erwerben möchten. Davon haben wir ein Exempel an des Neapolitaners, Ferrantis Imperati Buch, die natürliche Historie genandt, davon doch Nicolaus Antonius Stelliola der wahre Urheber ist, welcher es für 100. Ducaten dem Imperato überlassen, daß er davor seinen Nahmen setzen möchte. (111.) Also sagt man, daß Scaliger die Anmerckungen über Martianum Capellum dem Grotio zugeleget habe. Von des Johannis Sarii Zamoscii zweyen Büchern von dem Römischen Rath erzehlet Thuanus [112.) bey Gelegenheit, da Henricus Valesius zum Könige in Pohlen erwehlet worden, folgendes: Es ist ungewiß, ob die heraus gegebene weitläufftige Rede von Johanne Sario Zamoscio gehalten sey, dessen Nahmen man für den zweyen Büchern von den Römischen Rath geschrieben lieset, von denen da mir gute Freunde gesagt, daß sie des Caroli Sigonii Werck und Arbeit wären so habe ich endlich, da ich zu Bononien war, nachdem

(111) Vid. NICOL. GUIBERTUS de Murrhinis Cap. 1. in fine, & PLACCIUS de Scriptoribus pseudonymis, p. 213.

(112.) Libro LVII. p. 1147.

dem, kaum soviel Geständniß aus ihm bringen können, nachmahlen verstanden daß die Sache sich also verhalte. Ingleichen spricht man, daß Johannes Rhodius seine meisten Schrifften dem Iacobo Philippo Thomasino überlassen habe, damit er davon ein Bißthum erhalten möchte. Davon schreibet Caspar Hoffmann (113,) also: Hat man die Schrifften Jo. Philippi Thomasini gesehen? Sie sind des Johannis Rhodii Wercke. Daher weisen so gar auch die Lehr-Knaben der Buchhändler in Venedig mit Fingern demselben. Das ist der, sprechen sie, welcher unter des Thomasini Nahmen Bücher heraus giebt. Daß wir ietzo viele andere mit Stillschweigen übergehen, die unter den Nahmen, die vor Alters berühmt waren, sich nur verbergen wollen. Auf solchen Schlag hat Caspar Scioppius, unter des Alphonsi Vargas (114.) Nahmen, im 14. Jahrhundert die listigen Räncke und Spitzfindigen Betrieglichkeiten derer Iesuiten entdecket. So hat auch Johann Christoph Becmann, unter des Ortuini Gratii Nahmen, die geistliche Historie von der Zwistigkeit der Lutheraner und Reformirten erkläret. Und ob schon noch viel andere mehr sind, die so was in der gelehrten Welt versucht, deren Exempel und Nahmen Baillet (115.) und Johann Moller

(113.) In Epistola VII. ad Reinesium.
[114.] Episcopi alias Vargensis.
(115.) Part. III, Cap. III,

Moller (116.) erzehlet: So sind sie doch für solche Betrüger, wie wir sie ietzo beschreiben, gar nicht ausgeruffen, sondern gehören nur zu denen Scribenten, die aus Furcht falsche Nahmen angenommen haben.

§. 40.

Noch sind andere Betrüger, die zwar nicht gedruckte Bücher, wohl aber neuere MSta für alte auszugeben sich erkühnet. Dergleichen Betrügerey finden wir von Marville, (117.) angemercket, da er saget: Man hat um deßwillen, abgeschickt, nicht allein gantz Europa, sondern auch gantz Orient zu durchreisen, zu dem Ende, daß man sehr alte Bücher und rare MSte aufsuchen und entdecken möchte, welches zu vielen Betrügereyen und Irrthümern Gelegenheit gegeben. Es geschahe nach einigen Jahren, daß unwissende und Betrüger vom Ende der Welt Arabische MSta die sehr fein beschaffen waren, und eine vollkommen schöne Schrifft hatten, hieher abschickten. Dieselben sind von denen, die davon nichts verstanden, mit Hochachtung aufgenommen worden; Nachdem aber die Kenner solche recht in Augenschein genommen so hat man gar bald gewust, daß diese MSta, die man für sehr

(116.) de Homonymoscopia pag. 33.
(117.) Melanges d'histoire & de litterature Tom. I. p. 43.

curieuse Bücher angenommen hatte, nichts mehr als Register und Schuld-Bücher wären, die so sauber durch Arabische Kauf-Leute geschrieben waren. Wer kan sich hie des Lachens enthalten? Inzwischen werden dergleichen Betrügereyen aus den Merckmalen der MSten, davon wir schon anderswo besonders gehandelt, gar leicht erkandt.

§. 41.

Daß von den Gnaden- und Gewalts-Briefen, die offt unterschoben werden, viel Streit und Zanck entstehen könne, kan auch die eintzige Lindauische Proceß-Sache, darüber noch vor dem Richter gestritten wird, bezeugen. Des Streites Grund lieget in dem Gewalts-Brieffe über die Aufrichtung des Jungfer-Closters, welcher von einem Ludewig herkommen, wie die Unterschrifft meldet. Die Papistischen Verfechter legen selbigen bald dem Römischen Käyser Ludewig, des Lotharii Sohn, bald dem Ludewig dem Frommen bey. Denn diese haben, durch eine verdeckte Hinterschleichung, den Käyser Friderich den Dritten dahin vermocht, daß er selbigen Gnaden- und Gewalts-Brieff, ob er wohl erdichtet war, bekräfftigte. Zur Zeit des dreißigjährigen Krieges ist diese Streit-Sache an den Käyserlichen Hoff gebracht, und daselbst gestritten, da das Closter das gantze umliegende Gebiete der Stadt suchte und verlangte. Man hat die Sache dem Bischoffe zu Costnitz und dem Graffen von Montfort im Rhein-Thal aufgetragen. Die

Lindauer

Lindauer gaben die Ausführung ihrer Gerechtsamen heraus, die Daniel Heider, der Sadt-Syndicus verfertiget hätte. Darauf antwortet Heinrich Wagnereck, und machet Ludovicum Germanicum zum Urheber des Gnaden- und Gewalts-Brieffes, so aber ein aufgewärmter Kohl war, indem schon alles in der Ausführung wiederleget worden. Nachdem man den hochgelehrten Mann Hermann Conring, deßhalb um seine Meynung befraget, so hat er von dem Gewalts-Brieffe den das Lindauische Closter dem Käyser Ludewig zuschreibet, im Jahr 1672. eine Censur heraus gegeben, darin er sattsam dargethan, daß er erdichtet wäre. Allein nach Conringes Tode ist eine gerechte Vertheidigung des gedachten Ludewigischen Gewalts-Brieffes, zu Costnitz im Jahr 1691. in 4. heraus kommen, darin der Käyser Ludewig der fromme als der Urheber davon angegeben wurde. Wieder diese Vertheidigung ist vor Hermann Conring eine Historische Schutz-Schrifft, zu Lindau im Jahr 1700. in Folio, herausgegeben worden, darin völliger, daß der vom Closter angeführte Gewalts-Brieff was erdichtetes sey, dargethan wird. Diese Schutz-Schrifft hat Wilhelm Ernst Tenzel, doch mit Hülffe und Beytrag des Lindauischen Stadt-Syndici Thomæ Welzii, eines sehr gelehrten Mannes verfertiget. Man siehet allso aus diesem Exempel, dem man noch leicht viele andere beysetzen könte, wenn es unser Vorhaben litte, wie

viel Streitigkeiten aus einem eintzigen untergeschobenen Gnaden-und Gewalts-Brieffe entstehen können.

§. 42.

Was wird man nun von Ioseph Scaliger sagen sollen? Es hatte derselbe an Janum Dousam von dem Alterthum und Glantz der Scaligerischen Familie einen Brieff geschrieben, darin er nicht nur seines Vaters, Iulii Cæsaris, Leben beschrieben, sondern auch die Familie oder das Geschlecht der Scaliger sehr alt gemacht, so da von der Familie der Grafen von Scala, die Veronensische Fürsten gewesen, herstamme, und das mit mancherley Gnaden-und Gewalts-Brieffen bewiesen hatte. Welches da es des Scaligers Nacheiferer Caspar Scioppius nicht vertragen konte, so beschuldigte er jenen einer Betrügerey, und gab eine Schrifft heraus, die er Scaligerum Hipobolimæum nennete, darin er sich bemühete ihm, ausser dem, daß er das Laster des Betruges begangen, und die Königlichen Brieffe verfälschet, noch 500. Irrthümer, die er darin begangen, sträflich vorzuhalten. Jedoch darvon hat auch Scioppius wenig Ehre gehabt. Denn es kamen wieder ihn zwo Satyrische Schrifften heraus, davon die eine Hercules tuam fidem, und die andere Virgula divina zur Auffschrifft hatte, denen noch Caspar Scioppens Leben und Herkommen beygefüget war, darin viele Schand-Thaten entdecket wurden, wie seine Mutter mit einem Edelmann von Münster bösen Umgang gepflogen, sein

Vater

Vater sey ein Todtengräber gewesen, und Scioppius nichts mehr als gelehrter Spötter heissen könne. So kam ferner eine Wiederlegung der Fabel der Burdonen heraus, darin das Geschlecht der Scaliger wieder die Unbilligkeiten des Scioppen vertheidiget wurde. Ist also das Laster der Betrügerey mehr auf den verlogenen Scioppen, als auf Scaligern gefallen.

§. 43

Nicht nur hat man sich unterstanden, Gnaden- und Gewalts-Brieffe, sondern auch gantze Schrifften unterzuschieben. Es waren nemlich überbliebene Stücke von der Hetruscier Alterthümer, zu Florenz in Italien im Jahr 1647. in 4. heraus kommen. Von diesen soll nach Vossii Urtheil (118) Thomas Foedrus, der im Jahr 1490. gelebt Urheber seyn, wie wohl er hinzufügt, daß andere den Wilhelm Postell dafür gehalten haben. Allein der Urheber ist von Leo *Allatius* sehr scharff beurtheilet worden, indem er darüber harte Anmerckungen [119.) geschrieben, darinnen er auch und sonsten (120.) den Urheber aufgesucht, behauptet aber endlich, Postell sey davon nicht der Scribent, den er zwar einen sehr boßhafften Menschen nennet, der wegen

(118.) de Historicis latinis Lib. I. Cap. IX.
(119) Animadversiones dedit Parisiis 1640. 4. & Romæ 1642. 12.
(120.) §. CXIV. p. 247.

gen seiner bösen Künste auch seinen Glauben verleugnet, und nach Urthel und Recht verdammet und verwiesen worden, sey aber doch nie so unsinnig gewesen, und niemals so närrisch und unglückselig in der Historie geraset habe, daß er so aberwitzige, und so unverschämte Lügen auf eine so störrige Weise in die Welt fliegen lassen, den vielmehr die aus guten Büchern erlernete Klugheit von solcher Unbesonnenheit würde abgehalten, und die Frechheit alles so auszuplaudern gebrochen haben. Gleichwohl will er auch nicht sagen daß Thomas Foedrus aus dem Inghiramischen Geschlecht Urheber davon sey, weil er meynet, daß solche Alterthümer weit jünger wären, als dieser Thomas. Meynet daher, Curtius Inghiramius ein Florentiner sey der Urheber, der diese Alterthümer, als von ihm ersonnene Dinge, habe wollen gehalten wissen, als wären sie zu Scornell bey Volterra gefundene Reliquien und noch Uberbleibungen von der Syllanischen Zeit her von dem alten Hohenpriesterlichen Recht, das von Prospero zusammen getragen worden. Allein es hat Allatius des Inghirams Betrügerey mehr als zu klar entdecket, indem er beweiset, daß diese Stücke der Alterthümer weder in der Orthographie noch in der Schreib-Art nach dem Alterthum schmeckten, und die darin erzehleten Gebräuche und Städte weit jünger wären. Darauf antwortet

zwar

zwar Inghiram, (121.] in einem Italiænischen Briefe, darüber aber Allatius nur gelachet hat. (122.) Nachmahlen hat über des Inghirams Wercke Heinrich Ernst (123.) Anmerckungen heraus gegeben, davon aber, nach Johannis Rhodii Meynnng, (124) Paganinus Gaudentius der wahre Urheber seyn soll.

§. 44.

Es will sich auch eine Betrügerey in den Müntzen verbergen. Das Müntz-Wesen machet der Betrug derer, die untergeschobene Müntzen für ächte ausgeben, sehr schwer. Daher ists kommen, daß die Bücher Rouilii, Golzii und anderer von soviel falschen Müntzen angefüllet worden, so daß selbige offt von den geschicktesten Kennern der Alterthümer kaum erkennet und unterschieden werden mögen. Darüber klaget Baronius, wenn er (125.) spricht: **Es sind in diesem unsern Jahrhundert Betrüger aufgestanden, die, wenn sie eine verrostete bleiherne Müntze kriegen, darauf Form und Buchstaben**

(121.) Sub nomine SPENTI ACADEMICI SEPULTI.

(122.) Sub nomine BENNONIS DURCKHUNDURCKI SLAVI alio tractatu COLONIÆ 1642. 12. edito.

(123.) Amstelodami 1693. 12.

(124.) de Scriptoribus Supposit. p. 29.

staben so hurtig zubilden wissen, nur um schändlichen Gewinnes willen, und den wahren Alterthümern zu grossen Schaden. Dergleichen Betrügerey meynet Ludovicus Savotus sey den Italiænern eigen, (126.) der auch die Manier davon weitläufftig beschreibet. Wenn man gewissen Schrifften (127.) glauben darff, so ist Abraham Gorlæus im Müntz-Wesen ein Betrüger gewesen, indem Scaliger von ihm sagt. Gorlæus ein Grund und Schatz der Müntzen; Er hat mir davon einesmahls etliche gewiesen, ich aber habe ihn eröffnet, daß selbige nicht alt wären, seitdem hat er mir davon nur die wahren gewiesen. Sehet, wie ein schöner Mensch das ist. Die allerneueste Art der Betrügerey bey Müntzen beschreibet Andreas Morellius (dessen frühzeitigen Tod die gelehrte Welt billig bedauret) (128.) da man die Müntzen wiederum glatt und hell mache, und in die Ründe sauber löte, mit solcher Kunst, daß man den Betrug kaum mercken kan. Mehr der gleichen Betrugs-Arten beschrei-

(125.) Lib. 3. ANNALIUM ANNO CONSTANTINI M. §. 12.

(126.) Part. IV. Cap. III.

(127.) Scaligerianis scilicet p. 97.

(128.) Specimine rei nummariæ antiquæ p. 77.

beschreibet Rinckius. [129.) Der vor belobte Morellius hat erzehlet, daß Carolus Patinus, ein sonst berühmter Freund der Alterthümer, habe durch einen Frantzosen (130.) einen Denar der Familie des Horatii, eine sehr rare burgermeisterliche Müntze, zubereiten lassen, so er auch dem Præsidenten Lamognano üm 30. Ducaten verkaufft. Nach des vorgedachten Frantzosen Tode hat Patinus auf diesen Denar noch einen Kopf machen lassen, und ihm dem Hertzoge zu Parma in Italien üm 50. Ducaten verkaufft, wiewohl er nachmahlen, nachdem der Betrug erkandt worden, die Ungnade des Hertzogen empfinden müssen. Diese Unterschiebung aber hat nachmahlen Anlaß gegeben zu glauben, als ob noch Müntzen der Familie des Horatii verhanden wären, darauf ein kleiner Kopf gesehen würde, da man doch in der Horatianischen Familie nur ein eintziges Prägungs-Bild findet, so einen geharnischten Kopf der Stadt Rom darstellet.

§. 45.

Ein artiges Lachenswürdiges Beyspiel von solcher Betrügerey erzehlet Rinckius, (131.) da

(129.) de veteris Numismatis potentia & qualitate Cap. XVI.

(130.) per Cherchemontium quendam, vid. Textum latinum Auctoris.

(131.) in suo de Veteris numismatis potestate Libello Cap. XXI. p. 194.

er von der beschryenen Heßischen Müntze, darinn folgende Worte BESS. LAND. V. LUD. V. LORN. ALS. EN. FALSCH. AID. GESCHWORN. in der Umschrifft zulesen folgende Historie meldet: Diese Uncial-Müntze hat man für ächt und recht gehalten, so, daß man sie, wie ich selber bezeugen kan, für 130. Thaler bezahlen müssen; Denn sie ist geschlagen, so daß sie auf eine artige Art das Gepräge des vorigen Jahrhunderts nachahmet, und des Fürsten, den sie zeigt, Bildniß sehr ähnlich weiset. Allein ich will die geheime Historie dieses Betruges mittheilen, damit sich unfürsichtige Liebhaber ins künfftige hüten mögen. Ein Mensch, der aus anderer Leute Einfalt Gewinn suchte, da er hörete, daß man überall die Hessische, Uncial-Müntze gern haben möchte, ließ solche gantz listiglich prägen, und zeigte einem guten Freunde davon eine Probe, mit Bitte, er solle von diesen gefundenen Schatz, den er von ungefähr gefunden zu haben vorgabe, seine Meynung sagen. Dieser da er den Betrug merckte, sprach, es sey nicht die ächte Uncial-Müntze, weil auf der ächten diese Buchstaben: S. E. D. S. P. die auf seiner fehleten, gepräget stünden; welches Merckmahl er nur so zuverlangen schiene, damit er den Betrüger seines Betrugs überführen könte: Denn ietzt gedachte

te Buchstaben sind erdichtet, wie auch die Müntze selbst. Nach einer Weile erschiene der Betrüger abermahl, und rühmte, wie er in Finden so glücklich wäre, zog auch zugleich eine Müntze hervor, die überall von Betrug angefüllet war. Allein der andere zeigte ihm den Betrug, und erklärete die Buchstaben also: Stell Ein Dein Schlelmisches Prägen.

§. 46

Die andere Arth der gelehrten Betrügerey begehn diejenigen, welche die in Bibliothequen gefundene MSta unterdrücken, und nachmalen entweder gantz, oder das fürnehmste daraus, unter ihren Nahmen herausgeben. Davon kan Petrus Alcyonius Exempel und Beweiß geben. Denn dieser wurde beschuldiget, als hätte er des Cicero Buch von Ruhm (de gloria) ausgeschrieben, wie Paulus Manutius (132.) folgender Maassen bezeuget: Er meldet zwo Bücher, die er von Ruhm geschrieben, die man biß auf unserer Väter Zeiten gehabt hat, indem Bernard Justinian im Register seiner Bücher auch des Cicero Buch von Ruhm mit nennet. Dieses Buch ist nachmahlen, nachdem Bernard seine gantze Bibliothec dem Münch-Closter vermacht hatte, mit grossen

(132.) ad Lib. XV. Ciceronis ad Atticum Epist. XXVII. ad verba de Gloria.

grossen Fleisse zwar aufgesucht, aber gar nicht gefunden. Da hat iedermann geglaubt, Petrus Alcyonius, welchen die Münche zum Vorsteher ihrer Bibliothec gemacht hatten, ein böser Mensch habe es entwendet, und man trifft auch in Wahrheit, in seinem Büchlein von der Verweisung ins Elend, etwas daraus hin und wieder an, davon nicht scheinet Alcyonius, sondern ein besser Mann der wahre Urheber zu seyn: Jedoch wird er von andern vertheidiget. Zwar rühmet ihn Fontanus, (133) er sey ein junger Mensch gewesen, der grossen Verstand, viele Beredsamkeit, und eine schöne Wissenschafft auf eine ausnehmende Weise besessen habe. Jedoch dienet zu seiner völligen Entschuldigung das, was Paulus Jovius (134.) von ihm saget: er habe, nemlich in den Buchdruckereyen, üm gedungenes Geld, Bücher corrigiret, und sey aus vieler Anmerckung zu einem vortrefflichen Vermögen etwas zu schreiben gelanget, nennet ihn aber zugleich einen Menschen von heßlichen Sitten, der dem Fressen und Sauffen ergeben gewesen. Allein, fähret er fort, er hat durch sein schön Werck von der Erduldung des Elendes, einen solchen Ruhm

(133.) Initio Lib. III. de bello Rhodio.
(134.) in elogiis Viror. doctorum CXXII. p. 265.

Ruhm der Gelahrtheit und Beredsamkeit unterhalten, daß man glaubte, er habe aus des Cicero Buch von Ruhm, so er boßhafftig unterdruckt hatte, vieler Urtheile getilget. Denn darin, als in einem mannichfaltigen Zusammensatz, würden vortrefliche Faden eines schönen Purpurs, den übrigen matten Farben so mit eingewircket, angemercket. Allein nicht lange hernach, da der Argwohn wieder ihn zugenommen, hat er denselben mit zweyen sehr vortreflichen Reden sehr schön gemindert, da er in der erlittenen Niederlage der Stadt Rom wieder den Cæsar hefftig loßgezogen, und des Römischen Volcks unbillige Dranckfale, und der Barbarn Grausamkeit mit eines vollkommenen Redners Wohlredenheit bedauret hatte. Daß ich meine Meynung davon sage, so hatte Alcyonius des Cicero MSt überkommen, doch aber nicht so gantz, wie es war, abdrucken lassen, sondern nur hin und her das vornehmste daraus ausgeschrieben und angebracht, weil er schon sonst den Ruhm eines vollkommenen Redners hatte. Daher ist er mehr ein Bücher-Ausschreiber, als ein Betrüger zu nennen.

§. 47

Man glaubet, Johannes Iovianus Pontanus sey in gleiche Beschuldigung gerahten. Diesen

sen Mann hat man unter den Rednern seiner Zeiten, auch nach dem gemeinen Ruhm und Ruff, für den besten gehalten. Indeß hat er, durch seine beissende Schreib-Arth und sehr bäurischen Hochmuth sehr vieler Leute Haß und Mißgunst ihm zugezogen. Daher ist vielleicht die Lästerung entstanden, die man von ihm, auch noch bey seinem Leben, unter die Leute gebracht, daß er einige Wercke des Cicero, die in der alten Bibliothec des Münche-Closters Cassinat gefunden, ein wenig geändert, und allso unter seinem Nahmen herausgegeben habe, wie Heinrich Wharton (135) meldet.

§. 48.

Eben dergleichen Schicksal hat Angelus Politianus erfahren, der mehr Gelehrsamkeit als Religion hatte. Dieser hat den Herodianum in lateinischer Sprache so zierlich redend eingeführet, daß ihn Huetius (136.) billig unter die berühmten Ausleger setzet, und Dhegoreus Whear [137.) noch zweiffelt, ob Herodianus oder Politianus mehr Lob verdiene, indem er des Herodiani Schrifften so glücklich erkläret, das es

(135.) in appendice ad Cave Histor. literar. p. 115.

(136.) pag. 267.

(137.) in Methodo legendæ historiæ pag. 71.

es scheine, er habe sie nicht übersetzet, sondern selbst verfertiget. Indeß lehret Paulus Iovius (138.) daß seine Nacheifferer gesagt, diese Ubersetzung, wie er selbst vom Pabst Leo gehöret, sey ein Werck des Gregorii Tiphernatis, welches durch hin und her geschehene Aendrung leicht als ein fremdes Werck zu seyn scheinen könte.

§. 49.

Mit allem Recht verdienet Georg Rüxner unter den gelehrten Betrügern einen Platz. Denn er hat ein Buch von Turnieren ans Licht gegeben, wie aufrichtig er aber das gethan, wird bald klar werden. Er hat zu Magdeburg ein altes Buch, in Sächsischer Sprache, geschrieben, erhalten, darin die Historie der Turnier-Spiele verfasset war. Dieses Buch, weil Rüxner der Sächsischen Sprache wenig erfahren war, hat am Hofe Johannis, des Pfaltz-Graffen am Rhein, zu Simmern Johann Kirchberger in gemeiner Sprache ausgeleget. Man mercke aber des Rüxners Betrug! Er hat das alte Buch sofort verbrannt. Denn so spricht jener in der Vorrede auf dem 10. Blat: **Und als mir solches Buch von ihme ward, begehrte ich an ihme, das niemand weiter zu vergönnen, das er mich unter Augen gewert, und warff es in**

(138.) inter elogia Viror. doctor. n. XXIIX. p. 88.

in meinen Ansehen in ein Feuer, darum ich weiß solch Ritterspiel von niemand andern denn mir, in dis hochteutsch gezung verwandelt, und an Tag gebracht ist. Selbst gestehet er, daß er dis alte Buch gebraucht habe, wenn er nun darein nicht manches einschmieren wollen, warum hat er das Buch verbrandt? Warum hat er selbiges nicht vielmehr erhalten, damit er das, was er geschrieben, mit des Buches Alterthum soviel mehr beweisen und bestätigen könte? Diesen Betrug beging Rüxner darum, damit er den Leuten was weiß machen möchte. Denn von Rüxnern ist bekandt, daß er offt Geschlecht-Register ersonnen, andern die weit neuer waren, in weit vorhergehendere Zeiten gesetzet, und andere Dinge mehr vorgenommen, die Caspar Sagittarius in dem ausgeleerten Rüxner weiter auszuführen vorhatte. Allein dasselbe alte Buch war aus dem Magdeburgischen Pfaltz-Gräflichen Archiv genommen daraus Rüxner das Seine abgeschrieben. Denn also redet der Graff von Rothafft: (139.) Ferner ist zuwissen, das gleichwohl das Thurnier-Buch Georgii Rüxneri zwar von unterschiedenen fürnehmen Scribenten vera matricula ex archivo palatino Magdeburgensi desumta impugniret wird. Wie impertinent und unerheblich aber dasselbe beschehe, und insonderheit von was schlechter

(139.) apud Speidelium in Speculo, voce Thurnier.

schlechter Consideration und Bestand Stumpfii, Spangenbergii, Goldasti, auch anderer, insonderheit Herrn Wigulæi Hund Einwürffe darwieder in der Vorrede seines Beyerischen Stamm-Buches und sonsten zu achten, solle in kurtzen von guten Orten aus weitläufftig deduciret und demonstriret werden. Allein, daferne das Buch aus dem Ertzbischöflichen Archiv wäre genommen worden, so war ja nöthig, daß dessen Exemplar dahin wieder geliefert würde. Wir haben aber vorhin gesehen, daß es von Rüxnern verbrandt worden. Daraus erhellet denn gar leicht, daß Johann Kirchberger nur eine Privat-Abschrifft davon müsse gehabt haben, wie er es auch in einer Academischen Rede vordem weiter ausgeführet und erwiesen hat. (140.)

§. 50

Die dritte Art der gelehrten Betrüger geben endlich diejenigen ab, die aus Bibliothequen MSta oder Bücher heimlich entwendet haben. An neuere Exempel, welche, da sie ietzo verhast sind, vielleicht die Nachwelt erzehlen wird, will ich ietzo nicht gedencken: Nur aber

H einige

(140.) in Dissertatione, quam sub præsidio Georgii Schubarti olim de ludis equestribus defendit Cap. II, §. XVIII.

einige wenige anführen, die eben nicht so bekandt seyn. Das erste Exempel reichet Schoockius [141.) dar, indem er von Didaco Mendoza, der des Käysers Carl des fünfften bey den Venetianern Redner war, also spricht: Damit er die Bibliothec, die er im Sinn hatte, schmücken könte, hat er die von Bessarion vermachten Schätze beraubet, und zwar auf eine so subtile Art, daß man schweren könne, es habe niemalen ein Dieb den Diebstahl geschickter begangen. Er war schon zu den Seinen wie ein angenehmer Gast wieder zurück kommen, ehe es entweder die Republic, oder einer von den Vorstehern der Bibliothec gewahr worden. Denn die Bücher-Behältnisse oder Repositorien, daraus er die MSta von Pergament genommen, hatte er mit andern gemeinen Büchern, die mit jenen fast einer Grösse waren, wieder angefüllet, damit entweder der Diebstahl nicht wahrgenommen würde, oder er sich davon auf eine scheinbare Art loß schweren könte. Es bezeuget Morhof, daß er bey andern das nicht gelesen habe. Er zweifelt auch, ob man nicht in Nahmen geirret habe, indem ihn

(141.) in Oratione quarta de Libris & Bibliothecis, ex quo hausit Morhofius Polyhistore Lib, I. Cap. IV. pag. 33.

ihn andere Iacobum Hurtadum de Mendoza nennen, der, auf Abschreibung der MSten Bessarions, Mühe und Kosten verwendet. Denn also redet Claudius Clemens (142.): Daß er Griechische Exemplarien theils mitten in Griechen-Land zusammen bringen, theils aus des Cardinals Bessarions Bibliothec abschreiben möchte, darauf hat er Mühe und Kosten gewandt. Uberdiß hat er ein Schiff, von Griechischen mit der Feder geschriebenen Büchern beladen, von dem Türckischen Käyser erhalten. Da er sterben wolte, so hat er seine Bibliothec, die mit sehr vielen und alten Griechischen, Lateinischen und Arabischen, sowohl gedruckten, als eigenhändig geschriebenen Büchern angefüllet, dem Könige vermacht. Indeß nennet doch Franciscus Schottus (143.] den Didacum Hurtadum Mendozam, der vormahlen des Römischen Käysers Abgesandte bey den Venetianern gewesen, der mit einem von MSten angefülleten Schiff die Bibliothec auf dem Weltberühmten Gebäude Escurial in Spanien bereichert und vermehret habe.

§. 51.

Das andere Exempel eines solchen gelehrten Betrügers findet man bey Paulo Colomesio

(142) in Historia bibliothecæ Scoriacensis.
(143.) P. II. Itinerarii Italici Cap. V. p. 510.

mesio (144.) wenn er spricht: Herr Vossius hat mir gesagt, er habe vom Herrn von Puy dem ältern gehöret, daß Heinrich Lindenbrog, da er zu Pariß gewesen, und offt auf die Bibliothec von St. Victor gegangen, unter dem Vorwand, er wolle daselbst studieren, alle Tage habe einige MSta davon geraubet, und damit man seinen Diebstahl erfahren möchte, sey man an einem Morgen gegangen, ihn in der Schlafhaube und Pantoffeln zu greiffen, und daß man ihn ins Gefängniß geführet, daraus er einige Tage hernach, auf Vorspruch und Glauben des Herrn von Puy, wieder loß kommen.

§. 52.

Ja man spricht, daß Isaacus Vossius von dieser Schuld nicht frey sey. Denn von ihm erzehlen die Schweden, daß er aus der Königlichen Bibliothec viele MSta heimlich genommen habe. Daher sagt man, daß in seiner Bibliothec, welche die Pariesier bey den Holländern zur Vermehrung ihrer öffentlichen Bibliothec gekaufft, viele Schrifften, darauf das Königlich-Schwedische Waapen stehe, vorhanden seyn sollen, die man aber verbirget.

§. 53.

Es würde dem Leo Allatius, der in Teutschland, üm die Heidelbergische Bibliothec nach Rom

(144.) in Cimeliis literariis pag. 121.

Rom zubringen, abgeschickt worden, Schuld gegeben, als er die besten Bücher davon verstreuet und verhandelt hätte. Weswegen auch Morhof (145.) spricht, nach einiger Gedancken sey von der Heidelbergischen Bibliothec kein eintzig Buch in die öffentliche Bibliothec kommen, sondern in den Privat-Bibliothequen der Cardinäle sey selbige zertheilet, und ob man dieselbigen wohl, darinnen die Bücher verwahret werden, verschlossen zeige, iedoch gar leer seyn, obschon Burnet, Mabillon, Montfaucon, auch selbst Allatius, als die es mit Augen gesehen, das Gegentheil behaupten wollen. Das war nun des Allatii That, wie man sprach. Unter denen, die ihn deswegen angeklagt, war Scioppius der Vornehmste, eine gemeine Peitsche, von dem es auch her kam, daß man Allatium gefangen setzte, überdiß sehr viele sich funden, die ihn lieber an Galgen gesehen hätten. Allein der Mann hat sich sehr wohl vertheidiget, so daß er auch, nach Holstenii Tode, ein Vorsteher der Bibliothec in Vatican wurde. (146.)

§. 54.

Auf eben die Weise wird auch Matthias Flacius, Illyricus, angeklagt, welcher (147.) in verstellter Person und Kleidung die Clöster-Bibliothequen in Teusch-Land durchwandert, die

(145.) Polyhist. Lib. I. Cap. IV.
(146.) Vid. Naudæana pag. 2.
(147) teste Melchiore Adamo in Vita p. 475.

die Historischen Bücher, die er nur bequem fortbringen können, heimlich entwendet, und auf solche Art das Buch, Catalogus Testium veritatis genandt, geschrieben: Dagegen diejenigen Historischen Bücher, die er nicht wohl mit sich nehmen können, ausgeschnitten, und davon die ihm nützende Blätter mit genommen habe, so daß von des Flacii Messer fast ein Sprichwort worden. Morhof bemühet sich dis Thun des Flacii einiger Maassen so zuvertheidigen, (148.) daß man nemlich dieselben eben nicht tadeln müsse, welche zum gemeinen Besten die Bibliothequen, die von Mißgünstigen Leuten verborgen, und zu nutzen versagt würden, beraubet. Jedoch was die Straffe betrifft, so wolte ich nicht zweifeln, daß man mit selbigen gelinder verfahren müsse, gleichwohl aber muß ich die That für einen Diebstahl halten. Ein gleiches scheinen mir diejenigen zuthun, die da stehlen damit sie den Armen geben können. Soviel haben wir vor ietzo von gelehrten Betrügern sagen wollen, wünschen aber hertzlich, daß alle und iede Gelehrten die eitele Weißheit fahren lassen, und nur die wahre Weißheit, die in kindlicher Furcht Gottes und in der Nachfolge JEsu bestehet suchen mögen, sintemahl auf diese Art man von keinen Betrügern mehr wissen wird.

(148.) Polyhist. Lib. I. Cap. IV.

ENDE.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Struve, Burkhard Gotthelf,

Des ... Herrn Burcard Gotthelff Struven, ... Academische Rede Von Gelehrten Betrügern, Vormalen auf der Universität Jena im Jahr 1703. gehalten, Hat ietzo, nebst ... Herrn Laurentii Ottonis Lasii, ... Vorrede von Betruge, und von Dreyen Ertz-Betrügern im Christenthum, Zum gemeinsamen Nutz in teutscher Sprache anpreisen wollen Ein Liebhaber Der

Sorau 1734

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th B XI 23#(Beibd.
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11284439-2
VD18 14733269-003